

ZH

Sommernächte *Ein Hoch auf das Leben*



Wenn die Sonne untergeht,
ist der Tag für Isabella Odermatt
am Lützelsee noch nicht vorbei.



ISABELLA ODERMATT UND ALINE EGLI BADI LÜTZELSEE

Isabella Odermatt und Aline Egli führen gemeinsam die Badi Lützelsee. Jeweils vom 1. Mai bis zum Betttag. Die Badi ist seit 1963 praktisch gleich geblieben und wird an schönen Tagen von rund 1'000 Besuchern frequentiert.

34 Isabelle Odermatt, Aline Egli und fünf weitere Schöpfer von Zürcher Sommeranlässen im Porträt.

Sommernächte

Ferienstimmung vor der Haustür? «ZH», das Magazin für den Lebens- und Wirtschaftsraum Zürich, geniesst die schönste Jahreszeit.



16 Nacharbeit für die schnelle Zustellung der Post



32 Sommeraccessoires made in Zürich



46 Viktor Giacobbo riecht die Sommernacht



40 Kein Spektakel ohne Strassenkunst

- 5** **Standpunkt** mit CEO Martin Scholl
- 7** **Kanton Zürich in Zahlen** Sommerbäder
- 8** **Was läuft?** Juli bis September
- 9** **Ortstermin** 5 Mal Männedorf

SOMMERNÄCHTE

- 10** **Tausendundeine Sommernacht**
10 Tipps zum Geniessen
- 16** **Beruf: Nachtschwärmer**
Jeder siebte Erwerbstätige arbeitet Schicht
- 22** **Fleisch vs. vegan**
Zwei Profis treffen sich zum Grillduell
- 26** **Schlafen im Sommer**
Somnologin Esther Werth weiss Rat
- 28** **«Im Sommerhaus fühlen wir uns daheim»**
Der Zweitwohnsitz des Ehepaars Christen
- 32** **Spurensuche**
Zürcher Sommeraccessoires
- 34** **Die Sommermacher**
Porträts von sechs engagierten Unternehmern
- 40** **Spektakel für Neugierige**
Interview mit Sandro Lunin, künstlerischer Leiter des Theater Spektakels Zürich
- 44** **Sommer im Ausland**
Vier Auswanderer geben Auskunft
- 46** **Sommerduft**
Die Sommernacht gesehen von Viktor Giacobbo
- 49** **Welt und Wirtschaft** «Das Schiff ist auf Kurs»
- 50** **Meine Bank** Matthias Oplatka, Umweltingenieur



«ZH» online lesen
Gewinnen Sie Tickets für eine Vorstellung des Theater Spektakels auf der Seebühne. Jetzt mitmachen unter www.zkb.ch/zh

Impressum

Herausgeberin Zürcher Kantonalbank Redaktion Elisabeth Zsindely-Franck (Chefredaktion), Jan Philipp Betz, Hugo Vuyk Kontakt zur Redaktion redaktion-zh@zkb.ch Konzept, Bildredaktion und Realisierung Grafft Kommunikation AG Lithografie und Korrektorat n c ag Druck PMC Print Media Corporation Anzeigenverkauf db@verlagsberatung.ch Auflage 55'000 Exemplare, erscheint viermal jährlich. Nachdruck nach Absprache mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet. In der Schweiz gedruckt auf 100%-Recycling-Papier.

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank,
Ausgabe 2/2017, 29. Jahrgang, 116. Ausgabe

Neue Ausstellung
«Welt des Essens»
mit essbaren Insekten.

Besuchen Sie die Zukunft.

Die Zukunft ist näher als Sie denken. In der Umwelt Arena Schweiz entdecken Sie die vielfältigsten Umweltthemen von ihrer spannendsten Seite: interaktiv werden Sie durch die Ausstellung geführt und lernen spielerisch die nachhaltigsten Energien der Zukunft kennen.

**Erlebniswelt für Familien mit In-/Outdoor Parcours für Testfahrten.
Ihre Bühne für Führungen, Seminare und Events für 20 bis 4000 Personen.**
www.umweltarena.ch, 056 418 13 00



Patronat: Kanton Aargau. Mit Unterstützung der W. Schmid Projekte AG.
Hauptpartner:



coop

energie360°

ABB



Lebensqualität für alle



Martin Scholl
CEO Zürcher Kantonalbank

Im Sommer durch unseren Kanton zu wandern oder am Zürichsee zu flanieren, hat seinen besonderen Reiz. Und wer dabei genau hinschaut, merkt, dass er der Zürcher Kantonalbank fast auf Schritt und Tritt begegnet. Zum Beispiel, weil wir mit den Zürcher Wanderwegen verschiedenste Wandervorschläge herausgeben und kulturelle Highlights wie das Zürcher Schauspielhaus, das Casinotheater Winterthur oder das Theater Spektakel unterstützen. Insgesamt sind es über 140 Engagements, mit denen wir zur Lebensqualität im Kanton beitragen wollen.

Wenn wir uns dabei für eine nachhaltige Entwicklung von Gesellschaft, Wirtschaft und Natur einsetzen, folgen wir nicht einfach dem Zeitgeist. Es geht um mehr als um modische Spendenethik. Unser Engagement ist Ausdruck einer unternehmerischen Denkhaltung. Diese entspringt unserer tiefen Überzeugung. Der Zürcher Bevölkerung von

Nutzen zu sein, ist letztlich unsere raison d'être: Hierzu wurde die Kantonalbank vor bald 150 Jahren gegründet.

Allerdings können auch wir der Gesellschaft nur das geben, was wir erwirtschaftet haben. Hierzu betreiben wir als Universalbank unser Geschäft ganz bewusst breit diversifiziert – mit Erfolg: Die Zürcher Kantonalbank steht finanziell sehr solide da, selbst im internationalen Vergleich.

So sehr wir uns über gute Jahreszahlen freuen, streben wir doch nie nach kurzfristiger Gewinnmaximierung. Vielmehr haben wir stets das langfristige Ziel vor Augen: Auch für die Generationen von morgen und übermorgen wollen wir eine engagierte Kantonalbank sein. Dieser Fokus auf Nachhaltigkeit prägt unsere täglichen Geschäftsentscheide. Und sicherlich hat er uns vor einigen schnelllebigen unternehmerischen Kursänderungen der Branche bewahrt. Während einige Finanzinstitute Aktivitäten ins Ausland verlagern, nur um an anderer Stelle ihre «Swissness» zu betonen, fühlten wir uns von Anfang an wohl dabei, unsere Wertschöpfungskette in der Region Zürich zu belassen.

Die Bank aus dem Kanton für den Wirtschafts- und Lebensraum zu sein: Das ist unser Ziel. Und so sind und bleiben wir die nahe Bank, die für ihre Kunden da ist – sei es auf einer Wanderung durchs Zürcher Oberland, in der Barfussbar an der Limmat oder am Theater Spektakel auf der Landiwiese. <

Alle Zeit der Welt

seit 1760


PATEK PHILIPPE
GENEVE


ROLEX

A. LANGE & SÖHNE
GLASHÜTTE I/SA


Breguet
Depuis 1775


JAEGER-LECOULTRE


HUBLOT


BREITLING
1884

Cartier

Chopard


BAUME & MERCIER
MAISON D'HORLOGERIE GENEVE 1830

IWC
SCHAFFHAUSEN


TUDOR

J.*D.
JAQUET DROZ
SWISS WATCHMAKER SINCE 1738


WAHRE WERTE
Wellendorff

«Wir führen nur Marken, die Geschichte geschrieben haben.
So wie wir auch.»



René Beyer

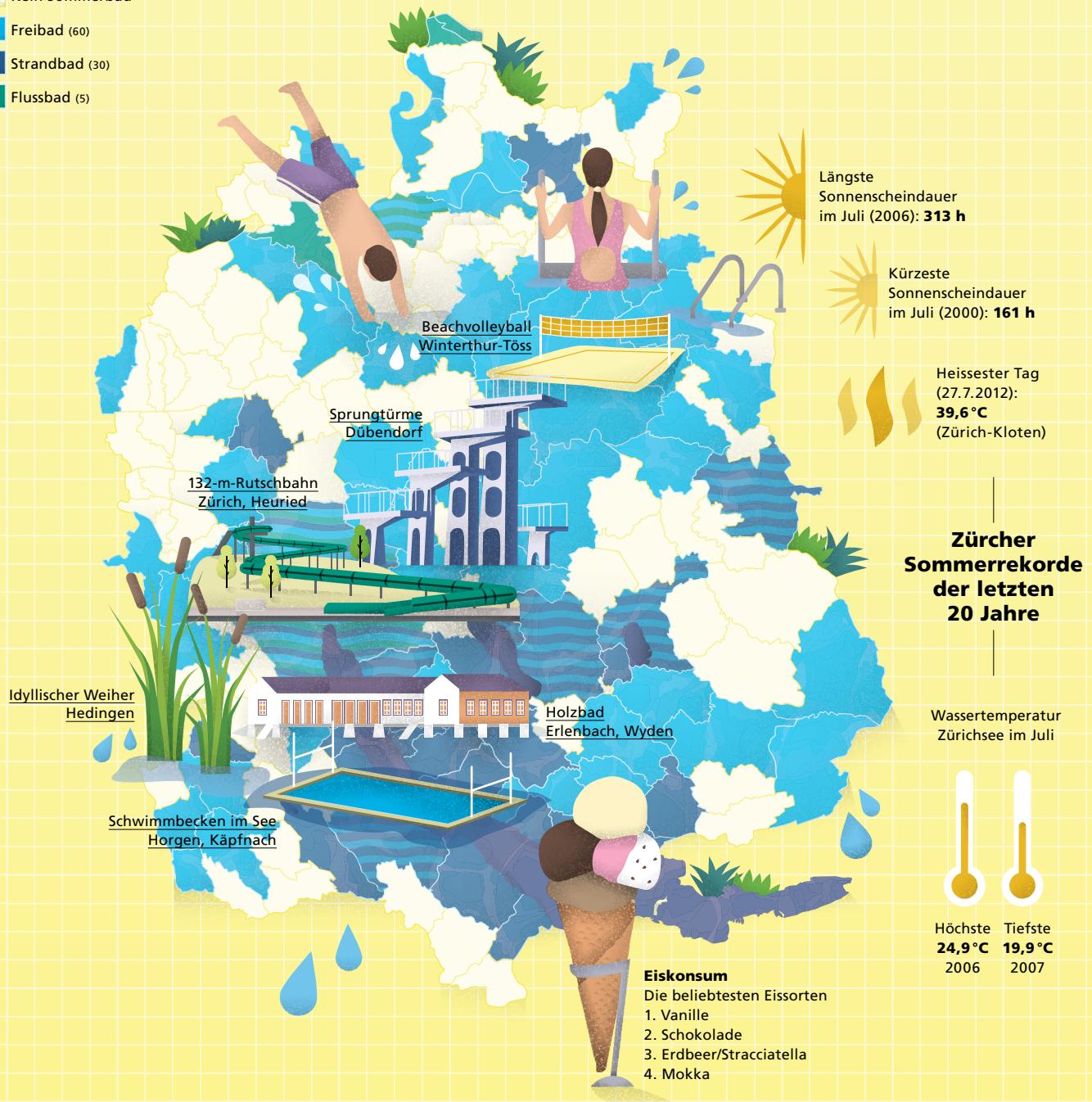
BEYER

Uhren & Juwelen
Bahnhofstrasse 31 • 8001 Zürich • beyer-ch.com

Sommerbäder im Kanton Zürich

auf Gemeindeebene (Anzahl Gemeinden)

- Kein Sommerbad
- Freibad (60)
- Strandbad (30)
- Flussbad (5)



An heißen Sommertagen kann die Quecksilbersäule im Kanton Zürich auf rund 40 Grad steigen. Gut zu wissen, dass die Wassertemperaturen im Zürichsee auch dann kaum über 25 Grad liegen und die nächste Badi nicht weit ist. 87 der total 168 politischen Gemeinden haben mindestens ein Frei-, Strand- oder

Flussbad. Auch bei den See- und Flussbadeanstalten ist die Wasserqualität mehrheitlich ausgezeichnet, mindestens aber gut. <



Freibäder im Kanton Zürich
Alle Adressen auf einen Blick:
www.badi-info.ch/schwimmbad-zh.html

Ferien daheim

Sommerloch war gestern. Auch bei hohen Temperaturen ist im Kanton viel los.



Kaufleuten Literatur

Axel Hacke ist einer der originellsten Autoren Deutschlands. Er kommt mit einer Wunderkiste voller Geschichten. 12.7.2017, www.kaufleutenerliteratur.ch



Umwelt Arena

Die Family Days garantieren Spass und Wissenszuwachs für die ganze Familie. 15.7.–20.8.2017, www.umweltarena.ch



Casinotheater Winterthur

Läufig gewordene Freunde loswerden? Die Komödie «Das Abschieds-Dinner» zeigt mit Witz und Tempo, wie das geht. 31.8.–30.9.2017, www.casinotheater.ch



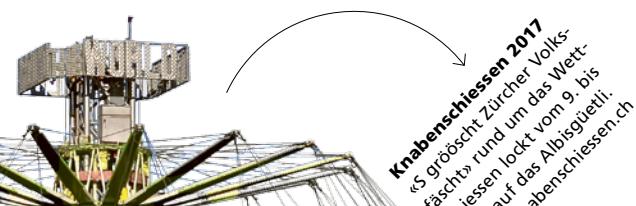
Internationaler Greifenseelauf

Die rund 13'000 Teilnehmer können zwischen diversen Strecken von 5,5 km bis zum Halbmarathon wählen. 16.9.2017, www.greifenseelauf.ch



Allianz Cinema

Gewinnen Sie Tickets für das Freilichtkino am Zürichhorn. Die Zürcher Kantonalbank verlost ab dem 19.7. bis zum 19.8. täglich 5 × 2 Tickets auf www.zkb.ch/kinowettbewerb

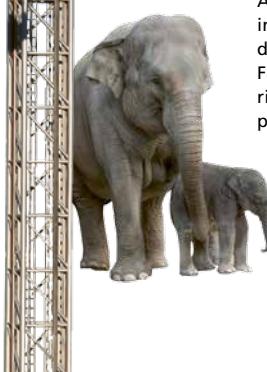


Knabenschissen 2017
«S gröscht Zürcher Volksfäscht» rund um das Wett-schiessen lockt vom 9. bis 11.9. auf das Albisgüetli. www.knabenschissen.ch



Moods

Der charismatische Liederpoet Pippo Pollina stellt sein neues Album «Il sole che verrà» vor. 25.9.2017, www.moods.ch



Zoo

Am 25. Februar wurde Ruwani im Zoo Zürich geboren. Sie ist die erste Tochter der 12-jährigen Farha. Vater ist der bald 13-jährige Bulle Thai. Sie gedeiht prächtig. www.zoo.ch



Vergünstigungen

Bei den genannten Veranstaltungen erhalten Sie mit einer Kundenkarte der Zürcher Kantonalbank (z. B. Konto- oder Kreditkarte) eine Vergünstigung. Details unter www.zkb.ch/profitieren

5 Mal Männedorf

Das «Dorf des Manno» im Wandel zur städtischen Agglomeration.

1 Vom Dorf zur Stadt

Satte 21,1 Prozent betrug das Bevölkerungswachstum in Männedorf zwischen 1990 und 2000, kantonal lag es im gleichen Zeitraum nur bei 6,8 Prozent. Im Jahr 2009 wurde erstmals die 10'000er-Marke gerissen. Seitdem ist Männedorf kein Dorf mehr, sondern de jure eine Stadt. Und der Trend ist weiter steigend. Überall entstehen neue Wohnsiedlungen. Heute geniessen 10'804 Einwohner, darunter 19,3 Prozent Ausländer, die sonnige Lage an der Goldküste des Zürichsees. Zum Bevölkerungswachstum haben unter anderem die exzellenten ÖV-Verbindungen nicht nur nach Zürich oder Rapperswil, sondern auch ins Zürcher Oberland beigetragen.

2 Seeanstoss der Superlative

Keine Gemeinde am Zürichsee verfügt gemessen an der Fläche über mehr öffentlichen Seeanstoss als Männedorf. Von insgesamt 3,55 km sind es 1,75 km. Allein drei öffentliche Grillstellen finden sich am See: in der Schützenhaab, der Pfruenderhaab und der Seeanlage. Baden kann man im grossen Strandbad Sonnenfeld oder in der Rorhaab. Aber auch im Hafen, an der Schiffsanlegestelle oder im zum Altenheim gehörenden Almapark begegnet man unmittelbar dem See. Übrigens: Haaben nannte man im Mittelalter die Häfen am Zürichsee.

3 Spital mit Geschichte

Das heutige Spital Männedorf, Schwerpunktspital für die Bevölkerung der Region, geht auf eine Gründung von 1883 zurück. Damals war das Krankenasyal das erste und einzige an der Goldküste. Heute versorgen rund 750 Mitarbeitende jährlich circa 36'000 Patienten in den unterschiedlichsten Disziplinen – rund 30'000 davon ambulant. Neben der medizinischen Grundversorgung mit Notfall, einer Intensivpflegestation und einem Rettungsdienst erweitern zusätzliche Kliniken und Institute das Leistungsspektrum des Spitals. In den 140 Betten erleichtert auch der spektakuläre Blick auf den See die Gesundung. Jährlich werden hier inzwischen 400 bis 500 Kinder geboren.

4 Grosses Kino mit Happy End

Hochklassige Filme jenseits des Mainstreams zu zeigen, war das Ziel des Filmclubs Männedorf 1983. Passende Räumlichkeiten fand man im Hotel-Restaurant Wildenmann. 1994 die Katastrophe: Brandstiftung und Total-

abriss. Um das (fast) sichere Aus für das einzige Kino am rechten Seeufer zwischen Zürich und Rapperswil abzuwenden, gründeten sich erst die Genossenschaft, die noch heute das Kino betreibt, und später ein Gönnerverein. 1998 wurde wieder eröffnet. Auch die Gemeinden des Bezirks, in erster Linie Männedorf selbst, anerkennen und unterstützen den kulturellen Auftrag des Studiokinos, das sich insbesondere dem Schweizer Filmschaffen verpflichtet sieht. Seit 2010 findet alle zwei Jahre das Männedorfer Filmfestival statt – teilweise open air.

5 Was es sonst noch gibt in Männedorf

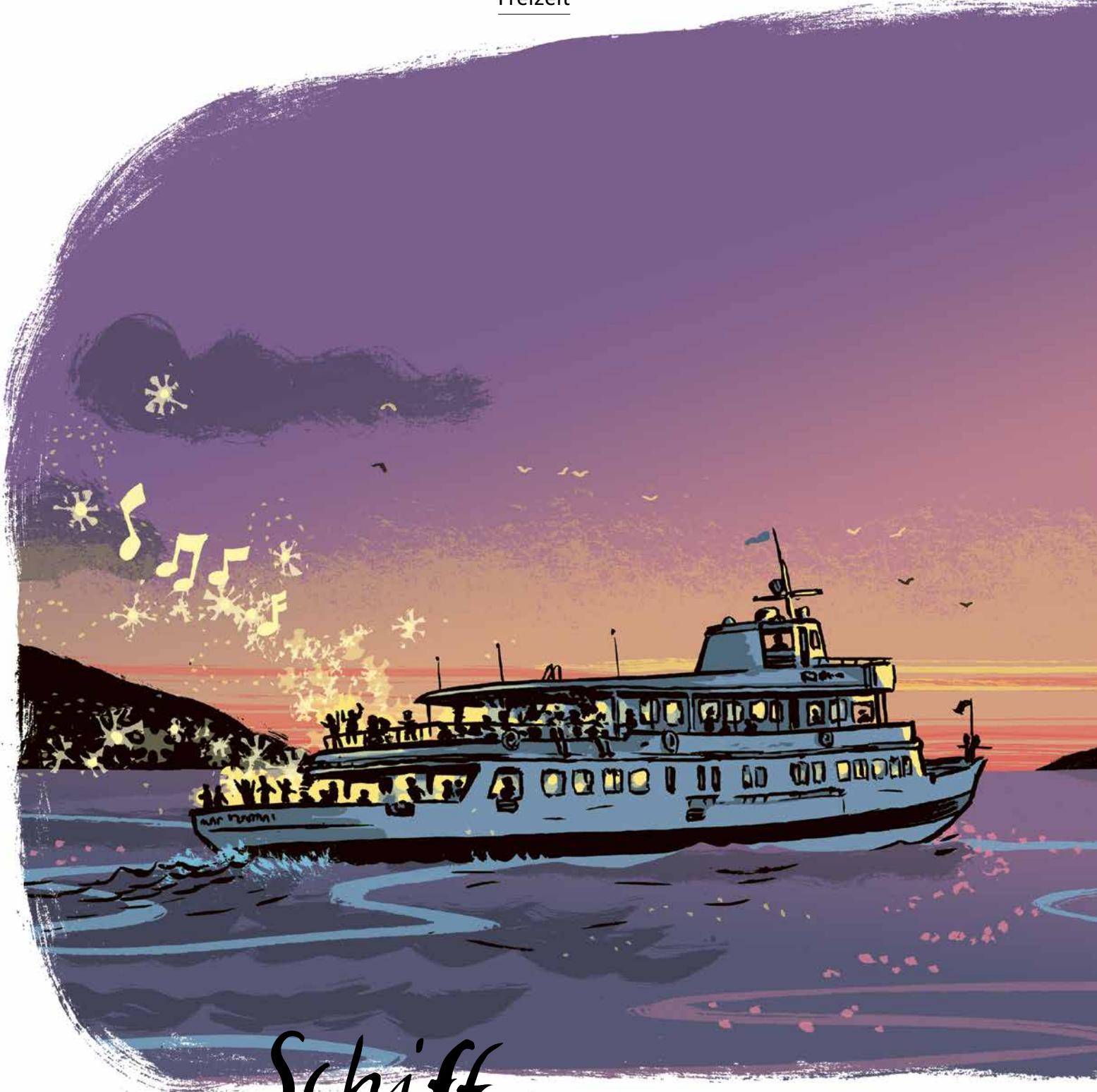
BOLDERN — Die älteste evangelische Akademie der Schweiz. Seit 1995 mit einem Gartenlabyrinth als Ort der Begegnung und Besinnung auf 300 m².

MODERNE ARCHITEKTUR — Das Swarovski-Gebäude auf dem ehemaligen Cerberus-Areal beherbergt den Hauptsitz der Firma in der Schweiz.

FISCHOTTERGEHEGE — Das Wappentier der Gemeinde in artgerechter Haltung.



Idylle am Wasser: Schiffstation Männedorf.



Schiff ahoi

Weg vom Alltag, den Wind in den Haaren, ein Sonnenuntergang auf dem See – all das machen die Abendfahrten auf dem Zürich- und dem Greifensee möglich. Die beiden Schifffahrtsunternehmen bieten ein breites Angebot vom BBQ-Plausch bis hin zum Disco-, Schlager- oder Salsa-Schiff. Wer es ruhiger will, nimmt einen der Abendkurse auf dem Zürichsee.

Tausend und eine Sommernacht

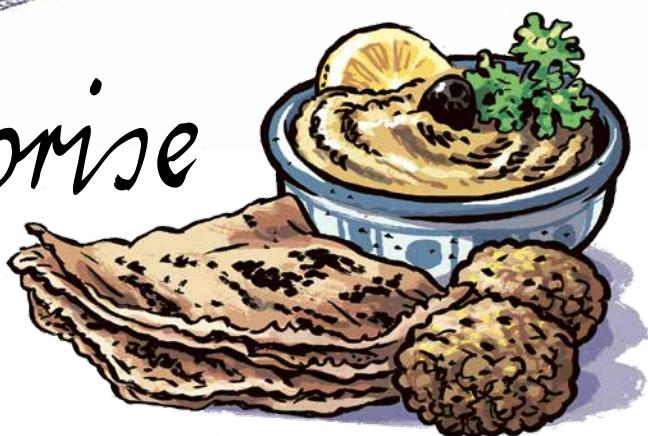
Ferienstimmung und laue Sommernächte –
was früher typisch war für den Süden,
lässt sich auch im Kanton Zürich erleben.

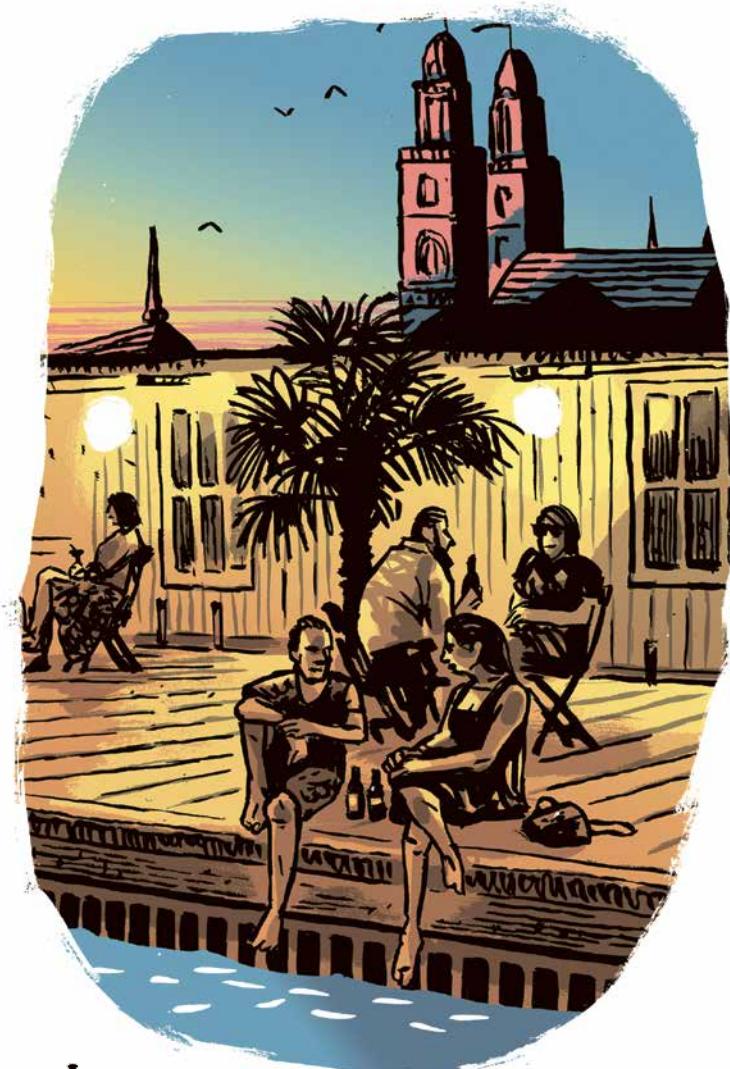
TEXT Schirin Razavi

BILDER Benjamin Güdel

Menu Surprise

Eine Portion Ferien bitte! Mit Fischknusperli am Flussufer oder am See, zum Beispiel im Restaurant Schützenhaus in Stäfa, oder einem orientalischen Mezze-Teller mitten in der Stadt, etwa im Maison Blunt, fühlt man sich auch zu Hause wie im Urlaub.





Zürri-Safari

Wilden Tieren kann man überall im Kanton begegnen. Setzen Sie sich auf eine Bank am Waldrand und warten Sie ganz still, bis es dämmert. Der Wind sollte dabei auf Sie zuwehen, sonst nehmen die Rehe Witterung auf. Füchse und manchmal auch Dachse lassen sich inzwischen ab und an auch in der Stadt oder im eigenen Garten auf ihren nächtlichen Streifzügen beobachten.



After-Work-Romantik

Nach der Arbeit ruft das Ufer: Bars an Flüssen und Seen sind im Trend. Sie verwöhnen uns mit frischer Brise, kühlen Drinks und manchmal einem Konzert oder einer Lesung. Besonders in der Stadt Zürich werden ausserdem viele Badis am Abend zu Bars direkt am Wasser. Ein paar Namen gefällig? Barfussbar, Rimini Bar, Seebad Enge. Und auch die Badi Lützelsee ist für rein gastronomische Besucher zugänglich.

Picknick im Mondschein

Den Picknickkorb mit Köstlichkeiten füllen und auf der Wiese, am Waldrand oder an einem Gewässer zusammenkommen – das lässt sich auch wunderbar mit einer Grillparty kombinieren. Dazu laden die zahlreichen öffentlichen Grillplätze ein. Adressen gibts auf www.alternatives-wandern.ch/grillplaetze/zuerich.htm





Über den Dächern

Hoch über den Dächern der Stadt klingt der Abend besonders stilvoll aus. Eine eigene Dachterrasse bleibt für viele ein Traum, doch für einen Abend gibt es immer mehr Locations wie das ooo Rooftop Restaurant und das Hotel Hirschen in Zürich oder das Banana City (Fr, Sa) in Winterthur. Einmal jährlich organisiert Ron Orp in Winterthur (24. Juni) und Zürich (15. Juli) den Rooftop Day, an dem viele private Dachterrassen für einen ganzen Tag öffentlich Zugang bieten.

Hallo Nachbar

Für ein Quartierfest braucht es nicht viel: Bänke und Tische, einen Grill, ein paar Attraktionen für die Kinder, ein paar Lichter für die Dunkelheit. Wenn jemand ein Instrument spielt, umso schöner. Unabdingbar sind ein paar Leute, die das Fest vorantreiben. Und gutes Wetter hilft. Einzelne Quartierfeste sind schon legendär, so das Idaplatzfest in Zürich oder das Gschwaderfest in Uster.



Tanzen in die Nacht

Im Sommer trifft sich die Zürcher Partyszene gern auch mal draussen und feiert bis in die frühen Morgenstunden unter Lichtgirlanden. Wer es etwas früher mag: Wie wärs donnerstagabends mit Lindy-Hop auf dem Bürkliplatz? Oder Tango am Dienstag im Zeughaushof? Kubanisch geht es am Caliente-Festival zu vom 7. bis 9. Juli auf der Zürcher Langstrasse. Und sonntagabends wird in der Barfussbar getanzt, bis sich die Planken biegen.

Im Spielfieber



Ob auf der Bäckeranlage, der Josef- oder der Fritschiwiese, im Grunde genommen auf irgend einer Wiese oder irgendeinem Sandplatz: Die Kubb-Saison ist wieder eröffnet. Beim Importschlager aus Schweden – auch bekannt als Wikinger-Schach – kämpfen auf einem Spielfeld zwei Teams mit Wurfstäben und Holzklötzen um einen König. Im Unterschied zu Boule-Kugeln kann man die Klötzte und Wurfhölzer mit etwas Geschick auch selbst herstellen. Mehr zu Kubb: www.kubb-spiel.ch

Es gibt kaum etwas Erfrischenderes, als ins kühle Nass zu springen. Dank der hohen Bäderdichte im Kanton ist ein Schwumm nach getaner Arbeit nur einen Steinwurf entfernt. Viele städtische Sommerbadis sind bis 20 Uhr geöffnet. Wer sich aufs Land begibt, kann auch schon mal bis 22 Uhr verweilen, so zum Beispiel im Strandbad Maur.

Open-Air-Badeplansch



Beruf: Nach

Frisches Gemüse

Wenn die Nachtarbeit beginnt, fährt schon ein erster Lastwagen in den Zürcher Engrosmarkt ein. Der «frischeste Grossmarkt der Schweiz» ist ein Lebensmittel-Umschlagplatz für Produzenten, Gross- und Einzelhändler und Gastronomen. Täglich werden hier 70 Lastwagen voller Früchte und Gemüse entladen – der grösste Teil davon aus der Schweiz – und 800 Tonnen Frischprodukte an 100 Einkäufer verkauft. Zwischen 23 und 7 Uhr sind rund 250 Mitarbeitende von 40 Handelsfirmen im Einsatz.





Jeder siebte Erwerbstätige im Kanton Zürich arbeitet nachts. Ohne die Sondereinsätze von Pflegepersonal, Chauffeuren und Gastronomen käme vieles zum Stillstand.

TEXT Cornelia Luchsinger

Entschwärmer

Eine Feuersbrunst, ein entlaufenes Esel, eine Gaunerbande – seit jeher rissen solche Ereignisse die Menschen aus dem Schlaf und nötigten sie, nachts zu arbeiten. Und es gab Nachtwächter, die dafür sorgten, dass nächtliche Ruhestörungen möglichst ausblieben. Doch erst mit den aufkommenden Fabriken wurden Menschen systematisch zu Arbeitsprozessen verpflichtet, die dem Schlaf-Wach-Rhythmus widerstreben. So erhielt die Nachtarbeit zunächst eine wirtschaftliche Bedeutung, bald darauf jedoch auch eine sozial- und gesundheitspolitische. Denn viele Betriebe liessen die Arbeiter im Maschinentakt schuften.

Mit Pioniergeist formulierte der Kanton Zürich 1815 eine Verordnung, um Kindern unter 9 Jahren die Nacht- und Fabrikarbeit zu untersagen – mit wenig Durchschlagskraft in der Praxis. Erfolgreicher kämpften die Glarner: Gegen den Willen der Fabrikbesitzer und der Kantonsregierung führte die Landsgemeinde 1864 das erste kontinentaleuropäische Fabrikgesetz ein. Es umfasste bereits ein allgemeines Verbot für Nachtarbeit. Die maximale Arbeitszeit pro Tag: 15 Stunden.

Nach diesen anfänglichen Exzessen zu Beginn der Industrialisierung rückten mit der Einführung des Arbeitsgesetzes von 1964 die Rechte der Angestellten in den Vordergrund. Dennoch flammt die Diskussion um die Nachtarbeit immer wieder auf.

Derzeit sind es weniger die Fabrikbesitzer, die ihre Maschinen auslasten wollen, als gesellschaftliche Veränderungen, die zu vermehrter Nachtarbeit führen: Die Entwicklung hin zur 24-Stunden-Metropole verlangt längere Öffnungszeiten. Die verstärkte Nachtarbeit ausserhalb der traditionellen Sektoren Gesundheit und Infrastruktur ist dem Trend zuzuschreiben, dass sich das gesellschaftliche Leben schrittweise in die Nacht hinein verlagert.

Sichtbar wird dies etwa in Sommernächten, wenn sich Events unter freiem Himmel bis weit nach Mitternacht hinziehen und die Restaurationsbetriebe alle Hände voll zu tun haben. Stadtentwickler nennen dies «Mediterranisierung». Auch die Digitalisierung unterscheidet nicht mehr zwischen Tag und Nacht. Immer und überall kann man Dienstleistungen und Güter online bestellen. >

BILD klein: Daniel Ammann, BILD gross: David Küenzi



Die Post geht ab

1'000 Mitarbeitende sind in Zürich-Mülligen im grössten Briefzentrum des Landes im Schichtbetrieb beschäftigt. Über Nacht sortieren sie Briefe, Zeitungen und Werbesendungen, damit das Versprechen der A-Post eingehalten werden kann: die Zustellung am Tag nach der Sendungsaufgabe.

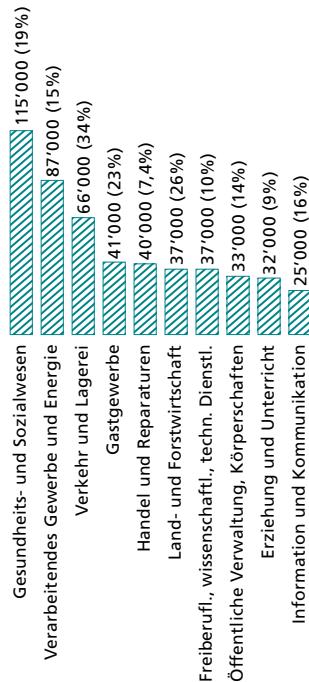
24-Stunden-Betrieb

Ein verspäteter Langstreckenflieger landet am Flughafen Zürich. Trotz Nachtflugsperre zwischen 23.30 und 6 Uhr herrscht 24-Stunden-Betrieb. Weil es nachts zu unvorhergesehenen Landungen kommen kann, müssen viele Stellen immer besetzt sein – darunter die Flugsicherung Skyguide (Tower) sowie die Airport Authority. Insgesamt kam es 2016 zwar nur zu 225 Flugbewegungen während der Nacht. Dennoch arbeiten viele der 27'000 Mitarbeitenden am Flughafen im Schichtbetrieb.



Nacharbeit nach Branchen

Von Nacharbeit betroffene Erwerbstätige (Anteil in Prozent am Total der Branche schweizweit)



Die Entwicklung hin zur 24-Stunden-Gesellschaft spiegelt sich in der Lockerung mancher Zürcher Vorschriften: Bis 1994 mussten Läden im Kanton um 19 Uhr schliessen. Seit 2000 dürfen sie werktags ohne zeitliche Einschränkung geöffnet sein – ebenso wie Sonntagsverkäufe am Muttertag sowie vor Weihnachten selbstverständlich scheinen. Nach Jahrzehnten mit strikt geregelten Ausschankstunden trat 1998 das liberalisierte Gastgewerbegegesetz in Kraft, was aus Zürich ein pulsierendes Zentrum für Nachschwärmer machte. In der Folge lancierte der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) fünf Jahre später sein Nachtnetz.

Nacharbeit ist also kein Randphänomen. Verteilt über fast alle Wirtschaftszweige arbeiten allein im Kanton Zürich 105'000 Menschen normalerweise oder manchmal nachts. Das entspricht immerhin 13 Prozent aller Beschäftigten – respektive jedem siebten Erwerbstätigen. Im regionalen Vergleich liegt der Kanton Zürich, ähnlich wie Genf, leicht unter dem Schweizer Durchschnitt von knapp 14 Prozent. Das dürfte in beiden Regionen darauf zurückzuführen sein, dass hier die Finanzbranche stark vertreten ist. Dieser Wirtschaftszweig weist den geringsten Anteil an Nacharbeit aus.

Schweizweit zählt man 594'000 Nacharbeitende. Berücksichtigt man auch die Abendarbeit, sind es fast 2,5 Millionen Leute, die zumindest teilweise noch nach 20 Uhr arbeiten – also über die Hälfte aller Beschäftigten. Nacharbeit bleibt weiterhin vor allem Männerache. Wenig überraschend arbeiten mehr Männer ohne Kinder unter 15 Jahren nachts als Familienväter mit kleinen Kindern. Ausländer sind, relativ gesehen, ein wenig öfter von Nacharbeit betroffen als Schweizer. Gestandene Berufsleute zwischen 40 und 54 Jahren sind häufiger nachts im Einsatz

Von Lerchen und Eulen

Wer nachts arbeitet, trotzt seinem Biorhythmus. Die Arbeitsmedizinerin Beate Ecsy gibt Tipps, damit der Körper keinen Schaden nimmt.

Schadet es der Gesundheit, wenn man nachts arbeitet?

Ja, vor allem langfristig. Ein Viertel der Nachtarbeiten hat Schlafprobleme – doppelt so viele wie der Durchschnitt. Magen- und Darmbeschwerden sowie Kreislaufstörungen sind ebenfalls stark verbreitet. Schichtarbeitende tendieren zu Übergewicht und Diabetes, weil sie sich unregelmässig und ungesund ernähren. Man denke nur an die Energy-Drinks. Sie sind zudem einem erhöhten Herzinfarktrisiko ausgesetzt. Je älter man wird, desto schlechter verträgt man Nacharbeit.

Warum?

Unsere Körperfunktionen wie die Verdauung, die Hormone und das Hirn unterliegen dem Tag-Nacht-Rhythmus. Seit Urzeiten reagieren wir beispielsweise auf Licht. Während uns das Blaulicht des Computers wach hält, wirkt das Abendrot beruhigend. Gerade bei Schichtarbeit wird unser Biorhythmus immer wieder unterbrochen. Daran gewöhnt sich unsere innere Uhr nicht.

Aber nicht jeder reagiert gleich negativ?

Es gibt Lerchen und Eulen – Frühaufsteher und Nachtaktive. Manche Eulen werden abends kreativ. Sie können besser mit Nacharbeit umgehen. Doch ab vier Uhr morgens lässt auch ihre Konzentration nach. Biologisch beginnt der Tag für uns um vier Uhr morgens. Die Hirnleistung ist dann am geringsten, weswegen sich dann die meisten Unfälle ereignen.

Wie lässt sich die Gesundheit schonen?

Selbst wer gern nachts arbeitet, sollte sich in Selbstdisziplin üben: mehrere kleine statt eine grosse Mahlzeit zu sich nehmen, Früchte essen, Sport treiben, Schlaf nachholen, mindestens sieben Stunden schlafen. Sinnvoll kann aber auch sein, den Schlaf aufzuteilen, um mit anderen zu essen. Denn es ist sehr wichtig, das Sozialleben zu pflegen. Schichtarbeitenden empfiehlt sich die Vorrätsrotation: Frühschicht, Spätschicht, Nachschicht. Es ist einfacher, abends länger aufzubleiben, als früher aufzustehen – wie bei Flugreisen mit einem Jetlag.

Dr. med. Beate Ecsy ist Arbeitsmedizinerin am AEH Zentrum für Arbeitsmedizin, Ergonomie und Hygiene AG in Zürich und Bern.

als 25- bis 39-Jährige. Bei all diesen Angaben handelt es sich um Hochrechnungen des Bundesamts für Statistik. Dieses führt im Rahmen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) seit 1991 Telefonumfragen durch. Interessanterweise lässt sich seither kein klarer Trend zu mehr Nacharbeit feststellen.

Ebenso wenig fallen saisonale Effekte auf. Die These, dass heisse Sommernächte nach mehr Nacharbeit rufen, lässt sich weder anhand der SAKE-Zahlen noch aufgrund der Auskünfte des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) und des Amts für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich (AWA) belegen. Mit Blick aufs Gastgewerbe und die Baubranche scheint es jedoch wahrscheinlich, dass ein etwas grösserer Teil der Nacharbeit auf Sommernächte fällt.

Auch über die Umsätze, die in der Nacht erwirtschaftet werden, kann man nur spekulieren. Kaum ein Betrieb erfasst seine Einnahmen akribisch nach der Uhrzeit, geschweige denn, dass er solche ausweisen würde. Immerhin hat sich die Bar & Club Kommission Zürich schon darum bemüht, die monetären Auswirkungen des Nachtlebens grob zu schätzen: Demnach würde der nächtliche Umsatz knapp ein Viertel der gesamten Zürcher Gastronomieeinnahmen ausmachen.

Der Gastrobereich steht jedoch innerhalb der Sektoren mit verbreiteter Nacharbeit nicht an erster Stelle. Die Spitzenposition nimmt das Gesundheits- und Sozialwesen ein. Schweizweit leisten in diesem Bereich 115'000 Menschen Nacharbeit (siehe Grafik), was knapp einem Fünftel aller Beschäftigten in diesem Wirtschaftszweig entspricht. Der prozentuale Anteil an Nacharbeit ist jedoch in den Verkehrs- und Logistikbetrieben noch höher. Hier arbeitet



Für alle Fälle

Ein Patient mit Verdacht auf Herzinfarkt kommt in die Notfallaufnahme des Universitätsspitals Zürich. Rund um die Uhr kümmern sich hier Mitarbeitende um das Wohl der Patienten, unterstützt von Spezialisten in den Laboren sowie von der Betriebstechnik und dem Sicherheitsdienst.

jeder Dritte auch nachts. Allein der Flughafen Zürich beschäftigt 27'000 Mitarbeitende. Ein beachtlicher Teil davon hält den Betrieb durch die Nacht hindurch aufrecht.

Ebenfalls viele Nachteinsätze werden den Mitarbeitenden in der Land- und Forstwirtschaft abverlangt. Der Grund: Neben der Versorgung der Tiere gilt es hier, Milch und Fleisch möglichst frisch zu verarbeiten. Jeder vierte Arbeitnehmer in diesem Arbeitszweig ist von der Nacharbeit betroffen – wie in der Gastronomie. Die Finanzbranche definiert bei der Nacharbeit das Schlusslicht. Nur jeder Zwanzigste muss hier manchmal nachts ausrücken. >

So selbstverständlich uns Nachtarbeit scheint – eines ist rasch vergessen: Sie ist in der Schweiz gemäss Artikel 16 des Arbeitsgesetzes grundsätzlich verboten. Doch nicht alles, was der Volksmund als Nachtarbeit bezeichnet, gilt vor dem Gesetz als solche. Demnach ist nur Arbeit zwischen 23 Uhr und 6 Uhr Nachtarbeit. Wollen Betriebe ihre Angestellten in diesen Stunden arbeiten lassen, brauchen sie dafür eine Bewilligung – anders als für die Tagesarbeit (6 bis 20 Uhr) und die Abendarbeit (20 bis 23 Uhr).

Für sehr viele Branchen ist die Bewilligungserteilung vereinfacht. Sie erhalten eine Art Globalerlaubnis oder profitieren von einem erleichterten Bewilligungsverfahren. Zu diesen Sektoren gehören etwa das Gesundheits- und Heimwesen, Radio und Fernsehen, der Flugbetrieb, gewisse Tankstellenshops, Bäckereien, Milch- und Fleischverarbeiter, der Telekomsektor, Energieversorger, Reinigungsfirmen, das Gastgewerbe, Zoos, Spielbanken und der Kulturbereich.

Wenn es nun darum geht, eine Nacharbeitsbewilligung einzuholen, lautet die grosse Frage: Ist die Nachtarbeit dauerhaft oder befristet? Betriebe, die auf eine dauernde oder regelmässig wiederkehrende Nachtarbeit angewiesen sind, müssen beim SECO ankommen. Hier ist zu begründen, weshalb die Nachtarbeit aus wirtschaftlichen oder technischen Gründen unentbehrlich ist. Das SECO hat im letzten Jahr 336 Bewilligungen für Nachtarbeit an Betriebe im Kanton Zürich erteilt.

Für befristete Nachtarbeit zeichnet im Kanton Zürich das AWA verantwortlich. Es hat im vergangenen Jahr 265 Betrieben Bewilligungen für Nacht- und 120 für Nacht- und Sonntagsarbeit erteilt. Als vorübergehend gilt Nachtarbeit, wenn sie nicht mehr als drei Monate pro Jahr umfasst. Wer vorüber-



Bus-Check-up

Unter der Woche verkehren die Fahrzeuge der VBZ bis fast 1 Uhr und nehmen vor 5 Uhr den Linienbetrieb wieder auf. Am Wochenende läuft der Betrieb rund um die Uhr. Während der kurzen «Nachtruhe» werden beispielsweise die Busse gereinigt, betankt, repariert und wenn nötig mit neuer Werbung versehen. Insgesamt befördern die Bus- und Trampiloten der «Züri Linie» fast 900'000 Gäste, wobei sie 90'000 Kilometer zurücklegen – pro Tag.



Ruhige Köpfe

Eine Mitarbeiterin der Zürcher Kantonalbank hat Probleme mit ihrem Badge, dem elektronischen Schlüssel. Auf der Sicherheitszentrale hilft man ihr weiter. Offiziell ist die Nachtarbeit um 6 Uhr zu Ende. Bei der Sicherheitszentrale beginnt der Schichtwechsel aber erst um 7 Uhr. 16 Mitarbeiter koordinieren alle sicherheitsrelevanten Vorkommnisse in der Bank im Schichtdienst.

Zürich bei Nacht

«Zürich bei Nacht»
Das aktuelle Buch aus
der Züri-Reihe
der Zürcher Kantonalbank.
Jetzt kostenlos in Ihrer Filiale
oder bestellen unter
zkb.ch/zueri-reihe

**Guido Lehmann,
Metzgermeister
Metzgerei Eichenberger,
Wetzikon**

«Wenn wir unsere Bratwürste auf dem Kohlegrill zubereiten, greifen auch Leute zu, die sonst kaum Würste essen.»



Fleisch ueban

Zwei Profis treffen sich zum Grillduell, um zu beweisen, dass vegane Küche und Fleischspezialitäten keine Gegensätze sein müssen.

TEXT Corina Hany
BILDER Pia Grimbühler

Mit elegantem Schwung wendet Tobias Hoesli die Morcheln in der Bratpfanne, stellt sie zurück auf den Grillrost und wendet vorsichtig die grünen Spargeln und weissen Auberginenscheiben über der Glut. Wer ihn beobachtet sieht: Dieser Mann weiss, was er tut. Neben ihm prüft Guido Lehmann den Zustand seiner Lammracks, dreht die Grillschnäggli und Salsicce mit der Zange und verschiebt das Entrecôte an den Rand der Grillstation. Auch seine Handgriffe verraten: Da ist ein Fachmann am Werk.

Hoesli ist Inhaber und Küchenchef des veganen Restaurants Marktküche in Zürich. Und Lehmann führt gemeinsam mit seiner Schwägerin Claudia Eichenberger die Metzgerei Eichenberger AG in Wetzikon.

Tobias Hoesli,
Küchenchef
Restaurant Marktküche,
Zürich

«Viele glauben, vegane Gerichte auf dem Grill könnten nur Beilage sein. Das stimmt nicht.»

Die beiden Männer begegnen sich heute zum ersten Mal. Treffpunkt ist die idyllisch gelegene Waldhütte Lohholz in Pfaffhausen. Die besondere Mission der beiden: Sie wollen zeigen, dass eine Grillade aus weit mehr besteht als Bratwurst, Folienkartoffel, Tofuschnitzel und Gemüsespiess. Was ursprünglich als Grillduell zwischen einem Fleischspezialisten und einem veganen Chef de Cuisine angedacht war, entpuppt sich schon nach kurzer Zeit als das Zusammentreffen zweier Profis, die sich vor allem eines sind: einig.

Beide schwören bei ihren Produkten auf ausgezeichnete Qualität, regionale Herkunft und eine sorgfältige Verarbeitung. Während Metzgermeister Lehmann seine Lieferanten und deren Tiere genau kennt, steigt Küchenchef Hoesli schon mal selbst auf den Üetliberg, um nach Kräutern für seine nächsten Kreationen zu suchen. Auf die Vorteile des Grillierens angesprochen, antworten sie unisono: «Die Vielfalt!» >

«Viele glauben, vegane Gerichte auf dem Grill könnten nur Beilage sein. Das stimmt nicht», sagt Tobias Hoesli. Und beweist es an diesem Abend mitten im Wald grad selbst: Der 27-Jährige zaubert seine Interpretation eines Focaccia-Frühlingsburgers auf die Hüttentische.

Zwischen die selbst gebackenen Brötchen kommen frischer Rafzer Spargel, Scheiben von der weissen Aubergine und eine vegane Bärlauchmayonnaise. Zum Schluss garniert der Stadtzürcher die Burger mit Schweizer Morcheln, einem Wildkräutersalat und Senfschaum. Bei dieser Grillkreation von einer Beilage zu sprechen, kommt tatsächlich keinem der Anwesenden in den Sinn.

Guido Lehmann überrascht seine Gäste gern mit traditionell häufig verarbeiteten Fleischstücken, die heute in Vergessenheit geraten sind: Rinderbrust für die Zubereitung auf dem Smoker, Short Ribs, Bürgermeisterstückli – «wir Metzger nennen sie Babettli» – oder eine Côte de Boeuf, schön durchzogen mit feinen Fettadern. Für den Grillschmaus in der Lohholz-Hütte bringt der 39-jährige Zürcher Oberländer neben selbst gemachten Wurstkreationen, zarten Schweizer Lammracks und Entrecôte auch Lollipops mit: gewürztes Kalbshackfleisch an Holzstäbchen, paniert mit Kurkuma und frischen Kräutern. Wer mit solchen Grillspezialitäten auftrumpfen kann, bringt garantiert nicht nur Kinderaugen zum Leuchten.

Mit ihrer Begeisterung für entspannte Grillfeste im Kreis von Familie und Freunden sind Lehmann und Hoesli nicht allein: Schweizer Haushalte werfen den Grill an durchschnittlich 41 Tagen im Jahr an. Und wer an einem lauen Sommerabend im Kanton unterwegs ist, in der Stadt oder auf dem Land, realisiert schnell: Ohne «Bräteln» ist nicht Sommer.



Grillschmaus in der Lohholz-Hütte: Für ein besonders feines Aroma setzen Guido Lehmann und Tobias Hoesli am liebsten auf Holz oder Kohle.

Das Fleischmenü:
Schweizer Lammracks, selbst
gemachte Wurstkreationen und
gewürztes Kalbshackfleisch
an Holzstäbchen.

Das Vegimenü:
Selbst gebackene Brötchen mit
Rafzer Spargel, weisser Aubergine
und einer veganen Bärlauch-
mayonnaise.



Vertrauen in den Nachfolger ist das Wichtigste

Grill ist allerdings nicht gleich Grill. Für ein besonders feines Aroma setzen Guido Lehmann und Tobias Hoesli am liebsten auf Holz oder Kohle. «Wenn wir an der Chilbi unsere Bratwürste auf dem Kohlegrill zubereiten, greifen auch Leute zu, die sonst kaum mehr Würste essen», erzählt der Metzger. Für perfekte Resultate mit Holz und Kohle braucht es allerdings eine konstante und gleichmäßig heisse Glut – nicht ganz einfach zu erreichen. Aber Übung macht auch hier

Schweizer Haushalte werfen den Grill an durchschnittlich 41 Tagen im Jahr an.

den Meister. Als Anzündmittel verwenden Lehmann und Hoesli nicht Brennsprit, sondern Holzwickel mit Wachs. «So bleiben garantiert keine Schadstoffe im Essen zurück», sagt Hoesli und Lehmann nickt.

Wer sich das Grillieren mit Holz und Kohle (noch) nicht zutraut, ist mit einem Gasgrill bestens bedient. Auch hier sehen es unsere Profis gleich: Auf einem Gasgrill sind ausgezeichnete Ergebnisse möglich. Und das ohne viel Aufwand. Sowieso: Für Hoesli und Lehmann ist es nicht die Grillmethode, die ein gelungenes Grillfest auszeichnet, sondern vor allem eines: mit lieben Menschen gemeinsam das Essen bei einem feinen Tropfen Wein geniessen und dabei über Gott und die Welt reden – genau wie heute hier in der Waldhütte Lohholz. <



Mehr zum Grillieren
Persönliche Ratschläge
der Grillmeister im Video
unter www.zkb.ch/zh

Steht bei einem Unternehmen die Übergabe an die nächste Generation an, gilt es einiges zu beachten. Guido Lehmann erzählt von seinen Erfahrungen und ZKB-Experte Reto Rüttimann gibt fachliche Tipps.

Wer Guido Lehmann während des Grillierens zuhört, merkt schnell: Da spricht nicht nur der Metzgermeister, sondern auch ein Unternehmer. «Ich setze mir ständig neue Ziele. Einfach in den Tag hinein arbeiten geht nicht mehr.» Seit 2010 gehören ihm 30 Prozent der Aktien der Metzgerei Eichenberger AG. 30 Prozent sind im Besitz von Lehmanns Schwägerin Claudia Eichenberger. Zusammen führen sie das Unternehmen mit Hauptsitz in Wetzikon und drei Filialen im Zürcher Oberland. Die restlichen 40 Prozent halten weiterhin die Schwiegereltern. Operativ ist Vater Eichenberger allerdings nicht mehr tätig. «Zu Beginn hat er jeweils noch die Zahlen kontrolliert und uns mit seinem Wissen unterstützt. Doch er ist nicht der Typ, der ständig dreinredet. Wenn es läuft, dann lässt er einen machen.»

Dieses Vertrauen in die nachfolgende Generation ist für Lehmann denn auch ein zentraler Punkt für eine gelungene Unternehmensnachfolge. «Ich habe bei einigen Berufskollegen gesehen, wie die Elterngeneration nicht loslassen konnte. Oder gar mit Neid reagierte, als die Jungen mehr Erfolg hatten. Bei uns gab es zum Glück keine solchen Probleme.»

Reto Rüttimann, Leiter KMU-Unternehmensnachfolge bei der Zürcher Kantonalbank, kennt solche Geschichten ebenfalls. Er und sein Team begleiten familien- und firmeninterne Unternehmensnachfolgen. «Es menschelt bei fast jeder Übergabe. Es ist emotional, wenn man sein Geschäft nach jahrzehntelanger Identifikation loslassen muss.» In solchen Situationen kann ein Berater helfen, den Prozess auf sachlicher Ebene am Laufen zu halten. «Wir begleiten unsere

Kunden durch den gesamten Nachfolgeprozess, klären steuerliche und rechtliche Fragestellungen und helfen bei der Unternehmensbewertung und Finanzierung. Falls emotionale Themen überhandnehmen, ziehen wir einen professionellen Mediator bei.»

Auch die Familie Eichenberger-Lehmann zog Fachleute bei. Ein auf Metzgereibetriebe spezialisiertes Treuhandbüro nahm Umsatz, Ertrag und Maschinenpark des Unternehmens unter die Lupe und machte aufgrund der Ergebnisse eine Empfehlung für den Kaufpreis der Aktien, den Lehmann und seine Schwägerin an die Eltern Eichenberger zahlten. Alle anderen Formalitäten regelte die Familie ohne externe Berater. «Wir können sechs Tage die Woche zusammenarbeiten und am Sonntag am selben Tisch entspannt zusammensitzen. Da ist auch Platz für geschäftliche Themen», sagt Lehmann.

An die eigene Nachfolge denkt der 39-jährige Vater von drei Kindern auch schon. Experte Rüttimann empfiehlt, fünf bis zehn Jahre vor dem anvisierten Zeitpunkt eine erste Standortbestimmung vorzunehmen, sodass man noch genügend Zeit für wesentliche Weichenstellungen hat. So weit ist es bei Guido Lehmann noch nicht. Doch der Gedanke ist da: «Es wäre schön, wenn wir das Unternehmen an die nächste Generation übergeben könnten.»



Unternehmensnachfolge
Informationen zum Service der
Zürcher Kantonalbank unter
www.zkb.ch/unternehmensnachfolge



99, 100, 101 ...

Schlafen statt zählen

Leben ohne Schlaf ist undenkbar.
Doch gerade in heißen Sommernächten
fällt es oft nicht leicht, ins Reich der
Träume abzutauchen. Ein paar Regeln
helfen weiter.

TEXT Esther Werth

Schlaf ist ein Grundbedürfnis, das wir befriedigen müssen, wie Essen und Trinken. Meistens geht dies ganz einfach: hinlegen – Augen zu – schlafen, und am nächsten Tag können wir ausgeruht und erholt in den neuen Tag starten.

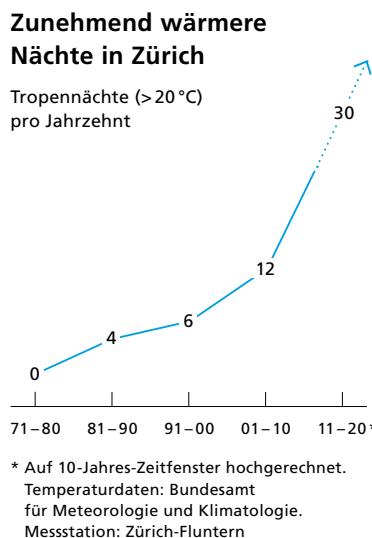
Ein gestörter Schlaf zehrt an Körper und Geist und beweist uns die Wichtigkeit des Schlafs. Störungsquellen sind mannigfaltig. Auch die Umgebungs-temperatur zählt dazu. So fällt es uns schwer, mit kalten Füßen einzuschlafen, und auch eine zu hohe Raumtemperatur verhindert einen erholsamen Schlaf.

Im Schlaf erfolgt das «Aufladen unserer Batterie», Schlaf fördert die Regeneration der Zellen, stärkt das Immunsystem und organisiert unser Gedächtnis durch Aussortieren und Festigen von Informationen. Schlaf ist

nicht fehlende Wachheit, sondern ein Zustand mit ganz spezifischer Gehirnaktivität, welche von komplexen und präzise ablaufenden Mechanismen kontrolliert wird. Sowohl die vorangegangene Wachzeit als auch ein innerer Taktgeber (innere Uhr) sind für unser Schlaf-Wach-Muster verantwortlich. Viele physiologische Abläufe unseres Körpers folgen dem Rhythmus der inneren Uhr, so auch die Körpertemperatur. Das Körpertemperaturminimum haben wir im Schlaf am frühen Morgen, ein Temperaturanstieg bereitet das Aufwachen vor, am Tag steigt die Temperatur stetig an, gefolgt von einem Temperaturabfall, welcher den Körper aufs Einschlafen vorbereitet. Vom Wachsein in den Schlaf und umgekehrt schwankt also die Körpertemperatur. Der Fachbegriff dazu ist Thermoregulation.

Hohe Umgebungstemperaturen im Sommer behindern den thermoregulatorischen Prozess des Einschlafens: kein Temperaturabfall, kein Einschlafen. Stattdessen schwitzen wir, denn die Hauptaufgabe des Schwitzens ist die Kühlung unseres Körpers. Diese Körperreaktion hilft dem Einschlafprozess bei hoher Umgebungstemperatur. Raumtemperaturen zwischen 15 und 18 Grad gelten als optimale Schlaftemperatur.

Macht sich globale Erwärmung auch in unseren Schlafzimmern bemerkbar? Diese These wird durch Klimasimulationen aufgrund beobachteter und erwarteter Temperaturdaten gestützt. Fällt die Temperatur in der Nacht während einer Hitzeperiode nicht unter 20 Grad, dann sprechen die Meteorologen von einer Tropennacht. Während Tropennächte nördlich des Gotthards noch selten sind, gibt es sie südlich des Gotthards um einiges häufiger. Die Tendenz von heißen Sommernächten und Tropennächten ist jedoch steigend (siehe Grafik).



Ohne klimatisierte Schlafräume wird uns die Hitze wohl mehr und mehr Schlaf kosten. Es gibt aber Tipps und Tricks, wie man bei tropenähnlichem Wetter besser schläft (siehe Info-Kasten), ohne gleich ein stromfressendes Klimagerät einzubauen.

Bei Hitzewellen ist es ratsam, sich das Schlafverhalten von Südländern zu eignen zu machen. Mit einer Siesta während der heißesten Zeit des Tages lässt sich die reduzierte Schlafqualität in der Nacht gut kompensieren. Paradoxerweise ist Schlafen am Tag bei grosser Hitze um einiges einfacher als Schlafen in Hitzenächten. Thermoregulatorische Aspekte spielen auch hier eine Rolle. <

Dr. sc. nat. Esther Werth, Somnologin,
Universitätsspital Zürich.

Tipps für heiße Nächte:

- Halten Sie tagsüber alle Fenster geschlossen, damit die Wärme draussen bleibt. Lüften Sie nur nachts oder früh morgens.
- Vermeiden Sie tagsüber direkte Sonneneinstrahlung auf Fenster und Glastüren, indem Sie Storen, Läden oder Vorhänge schliessen.
- Duschen Sie lauwarm vor dem Zubettgehen und trocknen Sie sich nur leicht ab, damit nutzen Sie den Kühlereffekt der trocknenden feuchten Haut aus.
- Tragen Sie leichte Schlafbekleidung und benutzen Sie nur ein Leintuch als Decke.
- Falls das zu wenig hilft, verwenden Sie einen Ventilator, aber vermeiden Sie Zugluft (Erkältungsgefahr, Muskelverspannung).

Das hilft tagsüber:

- Holen Sie das Schafdefizit der Nacht mit einem Mittagsschlaf auf, falls möglich zur heißesten Zeit des Tages.
- Kühlen Sie Stirn und Nacken mit einem nassen Tuch oder stellen Sie Ihre Füsse in ein Wasserbecken.
- Setzen Sie an einem Hitzetag keine allzu wichtigen Meetings an. Falls unumgänglich, dann am Morgen. Um gute Entscheidungen zu treffen, braucht es einen «kühlen Kopf».
- Geniessen Sie den Feierabend schon etwas früher als gewohnt. Die lauen Sommernächte sind allzu schnell wieder vorbei.

«Im Sommerhaus fühlen wir uns daheim»

Das romantische Häuschen im Grünen hat für das Ehepaar Christen eine besondere Bedeutung. In ihrem Zweitwohnsitz geniessen sie die Sommermonate in vollen Zügen.

TEXT Lukas Mettler

BILD Dominic Steinmann

Herr Christen wollte nie nach Zürich ziehen. Die Ruhe und der Frieden auf dem Land passen ihm viel besser als der Lärm und die vielen Leute in der Stadt. Es kam jedoch anders als geplant. Als Herr Christen wegen der Arbeit für ein paar Wochen nach Zürich gehen musste, lernte er dort seine zukünftige Frau kennen und blieb. Mittlerweile pensioniert, leben die beiden immer noch dort. «Eine Wohnung in der Stadt ist für unser Engagement in der Kulturbranche unumgänglich», erklärt der aktive Pensionär. «Aber sie ist schlussendlich nur funktional, denn unser emotionales Zuhause ist unser Sommerhaus ausserhalb der Stadt.»

Das Sommerhaus liegt zwar nur knapp zwanzig Minuten von ihrer Wohnung entfernt, doch unterschiedlicher könnte es nicht sein: umgeben von Wald und Wiese mit Sicht auf den Greifensee und die Berge, keine Nachbarn, kein Ver-

kehrslärm, frische Luft und viel Natur. So fühlen sich die beiden wohl und sind dankbar, dass der Vater von Frau Christen das Stück Land 1936 vom Bauern nebenan erworben und ein kleines Häuschen darauf gebaut hat. Noch heute führt lediglich ein Feldweg zum Haus. «Irgendwann hat die Gemeinde unbekannt noch eine Hausnummer an unserem Haus montiert, weil das offenbar so sein muss», ergänzt Frau Christen.

Das Haus ist schon alt, blieb jedoch durch die sorgfältige Pflege durch die Familie in gutem Zustand. Seit ein paar Jahren ist es auch mit Elektrizität verschlossen, und im Wald etwas weiter oben befindet sich eine Wasserquelle, von der die Christens Wasser in ihr Haus ableiten. Rund um das Haus befinden sich neben einem Garten und ei-

nem Schuppen für Holz und Geräte eine Vielzahl unterschiedlicher Plätzchen, die verschiedene Funktionen erfüllen. Im selbst gebauten Holzofen werden Pizzen gebacken, auf dem Spielplatz und im Sandkasten Toben sich die Enkelkinder aus und die verschiedenen Sitzgelegenheiten kommen je nach Lust und Laune sowie Wetter zum Einsatz.

Das Nachbarhaus liegt ein paar hundert Meter entfernt. In der Nachbarschaft kennt und schätzt man sich, läuft sich aber nur wenig über den Weg. Herr und Frau Christen sind auch im Winter ab und zu in ihrem Haus, im Sommer aber sind sie fast ausschliesslich hier und kaum in ihrer Stadtwohnung anzutreffen. «Es gibt immer etwas zu tun: Gartenarbeit, Handwerken, Putzen und Kochen, es wird einem nie langweilig. Oft sind wir so mit etwas beschäftigt, dass uns erst die Dunkelheit daran hindert weiterzumachen», erklärt Herr Christen. >



Was beim Kauf einer Zweitwohnung zu beachten ist

Sobald das Wetter warm genug ist, wird die Veranda für das Leben draussen bereitgemacht. Bretter dienen als Unterlage für zwei gemütliche Matratzen. Darauf verbringen Herr und Frau Christen ihre Sommernächte. Am Abend, wenn die Sonne langsam untergeht, kommt im und ums Haus eine ganz besondere Stimmung auf: Das Pfeifen der Vögel, der Geruch der Frühlingsblumen oder des geschnittenen Grases und die Ruhe, die über dem See liegt, strahlen Frieden aus. Wenn das Tageslicht dann schliesslich ganz weg ist, wird es still. «Wenn wir jeweils das erste Mal wieder draussen übernachten, kann die Ruhe schon fast beklemmend werden. Nach zwei bis drei Nächten hat man sich aber wieder daran gewöhnt und kann es so richtig geniessen», verrät Frau Christen.

Herr und Frau Christen sind glücklich, mit ihrem Sommerhaus abseits der Stadt einen Rückzugsort zu haben. Dass das Haus so nahe bei ihrem Hauptwohnsitz liegt, sehen die beiden als Vorteil. «Wir müssen nicht weit reisen und kommen gern auch mal kurz für ein Mittagessen her. Ausserdem kann uns die Familie jederzeit besuchen und beispielsweise Ostern hier verbringen.»

In Sommernächten lassen die beiden, auch wenn es dunkel wird, das Licht aus und zünden kaum eine Kerze an, während sie draussen noch ein Glas Wein oder einen Tee trinken. «Wenn du Licht hast, verschwindet die Umgebung», meint Herr Christen. «Und diese einmalige Umgebung sollte man geniessen so oft und so lange es geht.» Darauf freuen sich die beiden jedes Mal, wenn der Winter vorbei ist, von Neuem. <

Um den optimalen Zweitwohnsitz zu finden, sollte man vor der Bauplanung oder dem Kauf sicherstellen, dass die Voraussetzungen stimmen.

Der Immobilienexperte Marco Weyermann erklärt, was wichtig ist.



Marco Weyermann,
Leiter Akquisition
Hypotheken

lichen Einfluss auf die künftige Werthaltigkeit des Objekts.

Wo liegen mögliche Stolpersteine?

Oft ist die Unkenntnis der lokalen Gegebenheiten ein Problem: Wie sieht es mit den örtlichen Bestimmungen für Zweitwohnungen aus? Was sind übliche Marktpreise? Welche Bauvorschriften und Zonenpläne gelten? Ich empfehle hier, jemanden beizuziehen, der sich vor Ort mit diesen Themen angemessen auskennt.

Wie setzen sich die Kosten für eine Zweitwohnung zusammen?

Neben den Initialkosten für den Kauf oder Bau des Hauses muss man natürlich die späteren Unterhaltskosten bedenken, also Hypothekarzinsen, Amortisationszahlungen, diverse Nebenkosten oder Kurtaxen. Sicherlich kann man diesen Kosten durch Vermietung der Immobilie (wenn man sie selbst nicht braucht) Einnahmen gegenüberstellen, aber das ist auch mit Aufwand verbunden. Entscheidend ist es deshalb, dass man vor dem Kauf nicht nur die einmaligen, sondern auch die Fixkosten, welche mit einer Zweitwohnung auf einen zukommen, genau kennt und in sein Budget einplant.

Was ist bei der Suche nach einem passenden Objekt zu beachten?

Es ist erstens die Lage, zweitens die Lage und drittens noch mal die Lage, die beim Kauf oder Bau einer jeden Immobilie zentral ist. Denn sie ist das Einzige, das man niemals wieder ändern kann. Man sollte fragen: Wie ist die Verkehrsanbindung? Passt die Infrastruktur? Wie sieht es mit Lärm oder Besonung aus? Oder bei einem Zweitwohnsitz zum Beispiel: Wie weit ist der Weg zur Bergstation? Solche Punkte müssen geklärt werden, bevor Verträge unterschrieben werden, denn sie haben einen massgeb-



Mehr zur Eigenheimfinanzierung
Informationen und Tools zur Eigenheimfinanzierung finden Sie unter www.zkb.ch/finanzieren



Wir schaffen Lieblingsplätze.

Gratis dazu

Bei Markisen- oder Terrassendach-Bestellung bis 31.7.2017: Komfort-Paket (Handsender Progreso und Funkempfänger Combio) im Wert von rund CHF 370.–.



Mit unseren Produkten schaffen wir neue Lieblingsplätze und schenken Ihnen mehr Zeit im Freien. Wie z.B. mit der Pergola-Markise PergoTex II mit regendichtem und windstabilem Cabrio-Faltsystem. Individuell in Form und Farbe passt sich diese flexible Markise Ihren Wünschen an.

Mehr Informationen zu unseren Terrassendächern und Markisen finden Sie unter: www.griesser.ch/lieblingsplatz

Sonnenschutz – automatisch gut.
www.griesser.ch

 **GRIESSER**

Made in Zürich

Glace aus Hottingen, Bademode aus Glattbrugg oder ein Spatz-Zelt aus Wädenswil: Mit dem passenden Zubehör zürcherischen Ursprungs ist man bestens ausgerüstet.

TEXT Sarah Forrer und Thomas Peterhans

ILLUSTRATION Tomas Fryscak



Zürich-Seh

Weitblick für wenig Geld: Das Zürcher Start-up Viu verkauft Brillen direkt an den Kunden – ohne teuren Zwischenhandel. Die Jungunternehmer designen ihre Modelle selbst. Das kommt an: Auf Facebook hat Viu bereits über 42'000 Fans.

Grill à gogo

Sommerzeit ist Grillzeit. Plötzlich werden kochmüde Männer munter. Ob Gemüse, Fleisch oder Fisch – kaum etwas, das sich nicht auf dem Rost brutzeln lässt. Und weil jeweils alles gleichzeitig parat sein soll, sind die Feuerschalen und Edelstahl-Grillroste vom Metall Werk Zürich Gold wert. Denn: Sie haben Platz für alles aufs Mal.



Apart in die Badi

Mit Stil ins Wasser: Das verspricht die Firma Lahco seit fast 100 Jahren. In goldenen Zeiten arbeiteten 200 Näherinnen an ihren Maschinen. Heute ist das Team geschrumpft – der Anspruch ist der Gleiche: hochwertige Bikinis und Badehosen aus Glattbrugg für Zürich, die Schweiz und die ganze Welt.



Trocken ins Nass

Sie sind wie kunterbunte Fische im Wasser: die Drybags von der Designerfirma Rothirsch. Der Clou: Mit ihnen bleiben Kleider, Handy und Portemonnaie beim Sprung ins Nass trocken. Die Säcke gibt es unifarben oder bunt, von ganz klein (1,5 l) bis riesig (30 l). Nachhaltig produziert aber sind sie in jedem Format.



Mein Spatz, dein Spatz

Spatz-Zelte haben unzählige verregnete Schul- und Pfadilager ins Trockene gebracht. Achtzig Jahre lang. Bis der Stadtzürcher Zeltmacher 2016 Konkurs ging. Heute fliegt der keck Vogel wieder, Fans haben die Traditionsfirma gerettet. Noch immer gilt: zehn Jahre Garantie auf alle Spatz-Zelte.



Aktien für Trinkfeste

Steigen die Temperaturen, steigt auch der Bierkonsum. Die Aktionäre der Brauerei Uster AG dürfen sich auf eine fröhliche Ausschüttung freuen. Als Dividende gibts Würste und Freibier, natürlich «Züri-Hell», «Usterbräu Spezial Dunkel» und «Goldküstenbräu».



Im Lesemodus

Die Sonne am Himmel, das Buch in der Hand: So sieht Entspannung aus. Für Unterhaltung sorgt Milena Mosers neuster Roman «Hinter diesen blauen Bergen». Darin träumt sie von der Freiheit und der grossen Liebe – und wandert in die USA aus. Wer würde ihr da nicht gern folgen – wenigstens gedanklich?

ACHTUNG, FERTIG, SOMMER

Freilichtkino, Beachvolleyball oder Rockkonzert: Wir porträtieren sechs Zürcherinnen und Zürcher, die mit ihrem Tatendrang dafür sorgen, dass der Sommer im Kanton Zürich noch ein bisschen abwechslungsreicher wird.

TEXT Sarah Forrer

BILDER Peter Hauser

FLAVIO SARDO

BEACHVOLLEYCLUB.CH

Von Mitte April bis Mitte Oktober trainieren
Sand- und Ballfans vom Beachvolleyballclub
gemeinsam auf dem Sportplatz in Wetzikon.



ANNE-CATHERINE LANG KINO FREIENSTEIN

Vor 20 Jahren gründete Anne-Catherine Lang das Kino Freienstein. Fünf Jahre später zeigte sie im Sommer die ersten Filme unter freiem Himmel. Den Foodtruck betreibt ihr Sohn immer im Juli und August.



Am Waldrand oberhalb von Schwamendingen schliesst sich der Kreis für Stefan Tamò. Unweit von dort, wo der Gastropionier heute seine Gäste bewirtet, im bunt beleuchteten Garten der Wirtschaft «Ziegelhütte», hat er bereits als Jugendlicher seine Sommernächte verbracht. An den Wochenenden ratterte er mit Kollegen jeweils die steile Strasse Richtung Zürichberg hoch. Mit dem Töffli natürlich. Oben angekommen, suchten sie sich eine Feuerstelle, brätelten Würste, tranken Dosenbier und küssten die ersten Mädchen. Oft übernachteten sie unter freiem Himmel.

«Wir waren genügsam. Mehr gab es nicht», resümiert der 55-Jährige und lacht. Anne-Catherine Lang, die gleichaltrige Filmemacherin, die in der warmen Jahreszeit ein Kino mit Beiz in Freienstein betreibt, erlebte ähnliche Sommerabende wie Tamò. Sie fuhr oft mit dem riesigen Jeep, vom Onkel geliehen und vollgepackt mit Freunden, zu einem abgelegenen Sonnenblumenfeld. Dort hörten sie Musik, tanzten und diskutierten, bis die ersten Sonnenstrahlen sie an den Morgen erinnerten. «Wir hatten damals ja keine andere Möglichkeit. Um 23 Uhr schlossen die meisten Bars. Open-Air-Konzerte oder Freiluftkinos gab es nicht.»

Kein Angebot – das war Konzertveranstalter Gérard Jenni, Beachvolleyballer Flavio Sardo und Chilbichef Roger Kündig herzlich egal. Sie interessierten sich in ihrer Jugend vor allem für eines: Sport. «Ich stand Wochenende für Wochenende auf dem Tennisplatz. Etwas anderes kannte ich nicht. Und das stimmte für mich», sagt der 63-jährige Jenni. Sardo streckte seine Füsse schon damals gern in den Sand und Kündig sass auf dem Töff oder trainierte im Kraftraum. «Ausgang sagte mir nicht zu.» Eine Ausnahme machte der Wetziker allerdings: Immer am dritten Wochenende im August blieb das Motorrad in der Garage. Dann war Feiern angesagt. «Die Chilbi gehört seit jeher fix in meine Agenda. Dort zupfte ich als Kind an meiner ersten Zuckerwatte und zog als Teenager mit Kollegen um das Riesenrad.»

Heute, bald 30 Jahre später, ist er der Kopf der Chilbi. Als Sicherheitsleiter der Stadt Wetzikon führt er das Organisationskomitee, verhandelt mit den Standbetreibern und sorgt für die Sicherheit. Eine Ehre: «Die



WETZIKER CHILBI ROGER KÜNDIG

Rund 50'000 Besucher vergnügen sich jedes Jahr auf der grössten Landchilbi der Region in Wetzikon, deren Wurzeln bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Dieses Jahr vom 19. bis 21. August.

«DORT
ZUPFTE ICH
ALS KIND
AN MEINER
ERSTEN
ZUCKER-
WATTE.»

Roger Kündig

Chilbi gibt es seit bald 700 Jahren. Sie ist die älteste in der Region, schon fast ein Kulturgut», so Kündig. Trotzdem ist nicht alles eitel Sonnenschein. Fast an jedem beliebigen Abend im Sommer ist irgendwo in der Region Rambazamba angesagt: Seien es Konzerte, Freiluftkinos oder Sportveranstaltungen. «Events sind in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen. Das Angebot ist entsprechend gross.» Das spürt Kündig. «Wir buhlen mit vielen andern um die Gunst des Publikums», betont er.

Davon kann Konzertveranstalter Jenni ein Lied singen. Der 63-Jährige ist ein Urgestein der Eventszene. Er war Direktor des Zürcher Hallenstadions und lange Zeit CEO beim Konzertveranstalter Good News. Er weiss, wie gesättigt der Markt ist. Dennoch >

hat es ihn nicht abgehalten, vor vier Jahren ein eigenes Open Air zu gründen – das «Rock the Ring» bei Hinwil. Doch warum tut man sich den Stress kurz nach der Pensionierung überhaupt noch an? «Es war eine Bieridee mit einem guten Freund. Er kannte die Gegend. Ich hatte die Beziehungen zu den Bands.» Matchentscheidend war für den ausgewiesenen Experten der Ort: «Im Zürcher Oberland gibt es keinen ähnlichen Musikevent.» Seine Nase täuschte ihn nicht: Bereits im ersten Jahr strömten über 20'000 Besucher an das Festival. Anders als bei Open Airs auf dem Gurten, bei St. Gallen oder Frauenfeld reisen die Gäste nicht von fern an, sondern wohnen im Umkreis von 30 Kilometern. Jenni: «Wir leben von der Regionalität.»

Vom 23. bis am 25. Juni 2017 verwandelt sich der Autobahnkreisel in Hinwil in einen Hexenkessel mit rund 20'000 musikbegeisterten Besuchern. In diesem Jahr geht das «Rock the Ring» zum vierten Mal über die Open-Air-Bühne.

GÉRARD
JENNI
ROCK
THE
RING



«ES WAR
EINE
BIERIDEE
MIT EINEM
FREUND.
ER KANNTE
DIE
GEGEND.»

Gérard Jenni

Regionalität ist auch das Stichwort für Beizenbetreiber Tamò und Lang sowie Badmeisterin Odermatt. Weniger, was die Gäste betrifft, sondern mehr, was auf den Tellern landet. Vieles von dem, was Tamò in der «Ziegelhütte» serviert, erntet er in seinem 10'000 Quadratmeter grossen Gemüse- und Kräutergarten. «Wer nicht Topqualität liefert, ist schnell weg vom Fenster», betont er. Dem stimmt Odermatt zu. Im Seebad Lützelsee kocht und backt das Team alles selbst. «Das schätzen unsere Kunden und kommen immer wieder», so Odermatt. Sowieso: Die Badi Lützelsee ist eine Institution. Seit 1963 schon. Als Odermatt in den 80er-Jahren die Bademeisterstelle übernahm, sorgte sich das Dorf: «So junge Leute in *ihrer* Badi ... Die ziehen sicher die Drögeler aus der Stadt an», erinnert sich Odermatt lachend. Heute ist sie die gute Seele des Naturbads. Sie sorgt sich mit ihrer Partnerin Aline Egli um Jung und Alt, um alle, die bis in die späten Abendstunden rund um den See verweilen. Ob sie ein romantisches Picknick zu zweit geniessen oder gemeinsam rund um ein Tischlein im Beizli bei einem Apéro sitzen. «Unsere Badi ist ein Ort, an dem man einfach sein kann.»

Eine ähnlich idyllische Stimmung herrscht im Innenhof der alten Spinnerei in Freienstein, wenn Anne-Catherine Lang während des Sommers ihr Freiluftkino mit Beiz betreibt. Dann kommt Ferienstimmung auf. Es riecht nach Grill, Kinder spielen zwischen den Holztischen und planschen im Brunnen, es wird gelacht, getrunken und gegessen. «Es kommt mir immer vor wie früher im Süden», sagt sie. Dieses Lebensgefühl importierte auch Flavio Sardo in die Schweiz. Wenn auch in einem ganz anderen Umfeld. Nämlich im Sport. Der 54-Jährige liebt es seit jeher, in den Sommerferien am Strand Beachvolleyball zu spielen. Stundenlang, mit kurzen Pausen, um sich im Meer abzukühlen. An einem lauen Sommerabend bei sich auf der Terrasse dachte er sich: «Was in Italien möglich ist, sollte hier ja auch gehen!» Und gründete vor vier Jahren einen Club für Beachvolley-Fans. Unkompliziert und für alle offen, die sich dem Sand und dem Ball verschrieben haben. Zwei Mal in der Woche treffen sie sich auf den Sandplätzen bei der Sportanlage in Wetzikon – und spielen, bis sie den Ball nicht mehr sehen. Sardo: «Nach Sonnenuntergang ist Schluss. Notgedrungenen.» <



STEFAN TAMÒ

WIRTSCHAFT ZIEGELHÜTTE

Regelmässig finden in der «Ziegelhütte» in Zürich-Schwamendingen kulturelle und kulinarische Events statt. In Zürich betreibt Stefan Tamò unter anderem auch die «Markthalle» im Viadukt und das Sommer-restaurant «Primitivo» im Oberen Letten.

«Ich wünsche mir Neugierde»

Nach zehn Jahren beim Zürcher Theater Spektakel gibt Sandro Lunin die künstlerische Leitung ab. Ein guter Moment, um zusammen mit ihm Bilanz zu ziehen.

INTERVIEW Rahel Perrot



BILD: Dominique Meienberg



Herr Lunin, mit dem Abschluss des diesjährigen Theater Spektakels geht auch für Sie ein Kapitel zu Ende. Wie fühlen Sie sich?

Sehr gut. Es war eine sehr spannende Aufgabe, der ich mich in den vergangenen zehn Jahren zusammen mit meinen Ko-Leitern widmen durfte. Das Festival ist wie ein gut gestimmtes Instrument. Ich bin sicher, dass es mit der gleichen Sorgfalt und Wertschätzung gegenüber den Künstlern und dem Publikum weitergeführt wird.

Gehen, wenn es am schönsten ist?

Ja, das trifft es durchaus. Sehr vieles, was ich mir vorgestellt hatte, konnte ich umsetzen. Ich freue mich, dass es geglückt ist, auch langjährige Zusammenarbeiten mit verschiedenen Künstlern aus der ganzen Welt einzugehen, und dass diese Arbeiten von einem breiten Publikum mitgetragen wurden.

Mit welcher Vision sind Sie 2007 als künstlerischer Leiter gestartet?

Mein Ziel war es, dem Festival weiterhin Konstanz und ein klares Profil zu geben. Inhaltlich war mir wichtig, aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen Platz einzuräumen und den südlichen Ländern regel-

mässig eine gleichberechtigte Plattform mit lokalen und europäischen Künstlern zu bieten. Obwohl Zürich eine sehr vielfältige Theaterlandschaft hat, ist die südliche Welt, anders als bei Film und Musik, darin noch nicht angemessen vertreten.

Wie stellt sich die Arbeit mit Künstlern aus dem «Weltsüden» dar?

Hier bewegt man sich in einem permanenten Lernfeld. Zum einen sind die ökonomischen Gräben zwischen der Schweiz und gewissen Ländern Afrikas, Asiens oder Südamerikas sehr gross. Man muss sich daher fragen, wie man sich dennoch auf Augenhöhe begegnen kann. Zum anderen ist da auch die Perspektive des Publikums: Ist der Transfer einer Arbeit in einen anderen geografischen Raum sinnvoll und wie verändert sich dadurch die Wahrnehmung des Inhalts? Ein Stück ist letztlich immer eine lebendige Begegnung zwischen Künstler und Publikum.

Liegt darin auch Ihre Leidenschaft für das Theater?

Auf jeden Fall, meine Leidenschaft gilt seit jeher den lebendigen Kunstformen wie Theater, Tanz und Musik. Den Moment, in dem sich Menschen durch Kunst begegnen, finde ich höchst spannend. Diesen Prozess zu begleiten, mitzugestalten und hier eine Plattform zur Verfügung stellen zu können, das fasziniert mich sehr.

Welches waren in den vergangenen Jahren Ihre persönlichen Höhepunkte?

Mein grösstes Highlight scheint von aussen unspektakulär: Wir haben es geschafft, ein mehrstufiges Modell im Bereich der internationalen Nachwuchsarbeit zu etablieren. Das heisst, wir bieten jungen Künstlern die Möglichkeit, das Festival als Austauschplattform und als Sprungbrett zu nutzen. Daneben gab es sicher auch spektakuläre Produktionen wie im vergangenen Jahr die belgische Artistengruppe FC Bergman, bei der das Bühnenbild eine Hauptrolle übernahm, oder vor ein paar Jahren auf der Seebühne, wo das Ukulele Orchestra of Great Britain auch bei widrigsten Wetterbedingungen noch spielte. Ein wahrlich stürmisches Erlebnis! >



Seebühne des Zürcher Theater Spektakels.

Wie der Name des Festivals

«Spektakel» ja auch vermuten lässt.

Ist das ein Versprechen ans Publikum?

Das ist ein Versprechen, ja, vielleicht auch eine Last... Heute würde man das Festival wohl nicht mehr so nennen. Der Name entstand in der Off-Theater-Szene in den 1980er-Jahren. Ich denke aber, dass er dennoch seine Richtigkeit hat. Nicht zuletzt, da das Zirzensische von jeher ein wichtiges Element des Festivals war und auch bleiben wird, genauso wie die Strassenkunst.

Wie hat sich die Programmgestaltung während der vergangenen Jahre verändert?

Das Grundkonzept ist gleich geblieben. Das Spektakel selbst befindet sich jedoch in einer permanenten Verwandlung. Im Endeffekt geht es immer darum, den Bedürfnissen der Künstler wie auch jenen des Publikums gerecht zu werden. Einen wichtigen Schritt machten wir bei der Strassenkunst vor fünf Jahren, als wir die Zentralbühne einführten. Nach wie vor kann jedermann auf ausgewiesenen Plätzen auftreten und Geld mit seiner Strassenkunst verdienen, jedoch bieten wir nun zusätzlich auf der Zentralbühne ein kuratiertes Programm.

Nachwuchsförderung am Zürcher Theater Spektakel

Das Zürcher Theater Spektakel wurde 1980 als internationales Treffen freier Theater gegründet. Heute ist es eines der wichtigsten europäischen Festivals für zeitgenössische Formen der darstellenden Künste. Das Festival ist eine Veranstaltung von Stadt Zürich Kultur und wird unter anderem von der Zürcher Kantonalbank als einem der Hauptpartner unterstützt. Dies u. a. in Form der ZKB Förder-, Anerkennungs- bzw. Publikumspreise.

Welche Herausforderungen stellen sich dem Theaterfestival?

Schwierig wird es, wenn man während der Entstehung von sogenannten Koproduktionen merkt, dass das Stück nicht den Erwartungen entspricht. Ein spannendes Projekt trägt immer auch das Risiko des Scheiterns in sich. Hier dann gemeinsam einen guten Weg zu finden und den Künstlern weiterhin hohes Vertrauen zu schenken, ist sicher eine Herausforderung. Beim Theater Spektakel mussten wir bisher nur einmal eine Koproduktion aus dem Programm nehmen. Weiter stellen uns auch die immer höheren Sicherheitsanforderungen auf dem Gelände vor Herausforderungen, alles wird teurer. Wie können wir da finanziell mithalten, ohne die Preise anzupassen?

Das Theater Spektakel verzeichnet konstant hohe Besucherzahlen. Sie machen also vieles richtig?

Unser Publikum hat grosses Vertrauen in die Qualität des Festivals. Rund 80 Prozent der Namen der Künstler, die bei uns auftreten, kennt man nicht. Die Leute kaufen Tickets für Produktionen, die hierzulande noch nicht gezeigt wurden. Viele Zuschauer, denen eine Produktion in einem

Jahr nicht so gut gefallen hat, kommen im nächsten Jahr trotzdem wieder, weil sie insgesamt ein gutes Erlebnis hatten. Uns ist wichtig, viele Vorstellungen mit im Programm zu haben, die inhaltlich hohe Aktualität aufweisen und etwas wagen. Das ist der Geist des Festivals und das wird vom Publikum honoriert.

Das Festival profitiert letztlich auch vom gewählten Zeitpunkt.

Der Ort und die Jahreszeit sind für das Theater Spektakel sicher von zentraler Bedeutung. Die Landiwiese ist wie gemacht für das Festival. Der See, die Wiese, die Bäume, die gesamte Atmosphäre – dass wir das alles einbeziehen können, ist sicher entscheidend für den Erfolg. Das Theater Spektakel ist ein Ort, wo man sich trifft, isst, trinkt und gern verweilt.

Wie gehen Sie mit dem Faktor Wetter um?

Ein Grossteil der Leute kommt aufs Gelände, um zu flanieren und in einer tollen Atmosphäre Strassenkunst und die frei zugänglichen Installationen zu geniessen. Schönes Wetter ist hierbei sicherlich förderlich. Am schlimmsten für uns sind mehrere Tage schlechtes und kaltes Wetter. Da bleiben die Leute zu Hause, und die Tickets, die wir bei jeder Vorstellung noch für die Abendkasse beiseitelegen, werden schlecht verkauft.

Können Sie uns schon etwas zum diesjährigen Programm* verraten?

Die roten Linien durchs Programm kristallisieren sich erst noch heraus. Die Themen Migration, Flucht oder der sich verstärkende Rechtspopulismus, die bereits in den Vorjahren Teil des Inhalts unseres Programms waren, werden uns sicher weiter beschäftigen. Natürlich werden auch einige Künstler, deren Arbeit für das Festival in den letzten zehn Jahren prägend war, mit neuen Stücken vertreten sein. Schliesslich werden wir das Fenster für den internationalen Nachwuchs nochmals öffnen und gemeinsam mit Künstlern, dem Publikum und dem gesamten Festivalteam ein hoffentlich rauschendes Abschlusswochenende feiern.

Was wünschen Sie sich für Ihre zehnte Ausgabe des Theater Spektakels sowie dessen Zukunft?

Ich wünsche mir die gleiche Neugierde und Offenheit des Publikums wie bisher und dass es uns erneut gelingt, Arbeiten zu zeigen, die sich in den Köpfen und Bäuchen der Zuschauer festsetzen. Dass es ein gelungenes Fest wird, und natürlich auch, dass das Wetter stimmt. Ob das alles so funktioniert, wie man sich das vorgestellt hat, weiss man immer erst am Schluss. <

* Das Interview wurde Mitte April geführt.



Tickets zu gewinnen
Die Zürcher Kantonalbank ist Hauptpartnerin des Zürcher Theater Spektakels, das dieses Jahr vom 17.8. bis zum 3.9. stattfindet. Wir verlosen 3x2 Tickets für eine Vorstellung auf der Seebühne. Erfahren Sie mehr unter: www.zkb.ch/zh
Teilnahmeschluss: 14.7.2017

Prägende Figur der freien Theater- und Tanzszene

Sandro Lunin wurde 1958 in Zürich geboren. Seit 2007 ist er künstlerischer Leiter des Zürcher Theater Spektakels und zusammen mit Delphine Lyner (kaufmännische Leitung) und Veit Kälin (technische Leitung) Ko-Leiter des Festivals. Zuvor war der ausgebildete Primarlehrer künstlerischer Leiter des Schlachthaus-Theaters in Bern und davor in der Leitung des Theaterbüros Rote Fabrik tätig. Ab Juli 2018 übernimmt er das Amt des Direktors des Basler Kulturzentrums Kaserne.



Sommer ist überall

Nicht nur in der Schweiz verbreitet der Sommer gute Laune.
Fünf Weltbürger sagen, was sie am meisten geniessen.

Fragen

1

Was kennzeichnet
den Sommer
an Ihrem Wohnort?

2

Was geniessen Sie
am meisten?

3

Verraten Sie uns
einen Geheimtipp?

4

Was vermissen Sie
aus Zürich?

Hongkong
China



Thomas Cogliatti
Unternehmensberater

1

In Hongkong haben wir
ein heiss-feuchtes, subtropisches
Klima. Der Sommer ist zudem
die Taifun-Saison – eine
stürmische Angelegenheit.

2

Immer wieder schön ist ein
Spaziergang um den Victoria
Peak. Von diesem Hügel
aus hat man einen gewaltigen
Ausblick über die ganze Stadt.

3

Die weissen Delfine im
Fischerdorf Tai O zu beobachten
ist ein Erlebnis.



4

Eine leckere St. Galler
Bratwurst vom Grill
im «Vorderen Sternen»!

Björkvik
Schweden



Solbritt und Werner Meili
Pensionäre

1

Die überwältigend schöne Natur,
eine vielfältige Seenlandschaft
und lange Sommernächte.



2

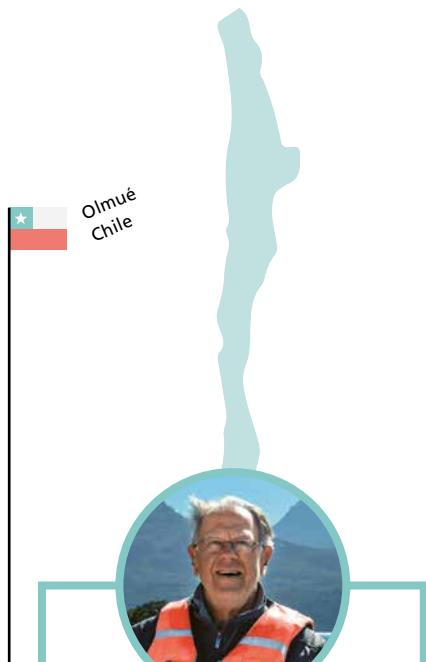
Unseren Garten, er ist 3'000
Quadratmeter gross: ein Blumen-
meer mit Weiher. Herrlich!

3

Wir haben hier in Björkvik,
also Südschweden, zwei Monate
lang Hochsommer.
Ab Mittsommer ist das Wetter
meist beständig schön.

4

Immer mal wieder denken
wir an das gute Essen und an
die Gemütlichkeit.



Olmué Chile

Pablo Weiss
Aussendienstmitarbeiter

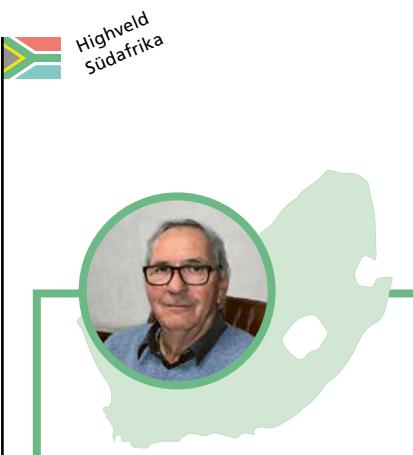
1
In Zentralchile ist es hell bis 22 Uhr. Nach bis zu 34 Grad am Tag freut man sich auf die 18 Grad am Abend, erledigt Gartenarbeiten und legt ein Stück Fleisch auf den Grill.

2
Ich geniesse gesellige Abende mit Familie und Freunden. Im regen Austausch «verbessern» wir die Weltlage und sind dann alle zufrieden.

3
Wer Chile besucht, reist am besten zwischen Dezember und März in den tiefen Süden.

4
Vor allem vermisste ich die gepflegte Stadtarchitektur und die Geschichte, die sich hinter den historischen Bauten verbirgt.





Highveld Südafrika

Paul Schluep
CEO Morgenstond Holdings Group

1
Hier um Johannesburg haben wir im Sommer meist heisses Wetter und blauen Himmel. Aber immer mal wieder gibt es ganz plötzlich ein Gewitter.

2
Am liebsten fische ich Bass, eine unserer lokalen Fischsorten, und geniesse dabei einen schönen Whisky.

3
Das weltbekannte Okavango-Delta im nördlichen Botswana ist unbedingt einen Besuch wert.

4
Das gute Essen. Vor allem den Appenzeller Käse! Und natürlich auch den herrlichen Blick über den Zürichsee.



Leben im Ausland

Viele Schweizer im Ausland möchten eine Bankverbindung in ihrer Heimat aufrechterhalten. Die Zürcher Kantonalbank kann dabei oft eine Lösung anbieten und verfügt über langjährige internationale Erfahrung im Crossbordergeschäft. Unter gewissen Voraussetzungen betreut die Zürcher Kantonalbank natürliche Personen mit Domizil im Ausland. So kann Auslandschweizern in vielen Ländern ein breites Dienstleistungsangebot offeriert werden.

Bezahlen im Ausland

Ausländisches Bargeld in der Schweiz
Der Bezug von Euro ist mit der ZKB Maestro-Karte an Geldautomaten kostenlos. US-Dollar und auch Euro können ebenso unentgeltlich in den Filialen der Zürcher Kantonalbank bezogen werden.

Diese und alle übrigen Währungen sind für Kunden der Zürcher Kantonalbank mit Domizil Schweiz via Bargeldversand per Post erhältlich.

Bargeldbezug am Automaten im Ausland

Hier sollte man die ZKB Maestro-Karte benutzen. Die Gebühr beträgt pauschal CHF 5 pro Bezug und ist damit günstiger als der Bargeldbezug mit ZKB Kredit-/PrePaid-Karte (4 % des Betrags, mind. CHF 10).

Bargeldloses Bezahlen im Ausland
Wegen der unterschiedlichen Handhabung der Währungsumrechnung und der Gebühren gilt: Kauft man Waren für weniger als CHF 120, ist die ZKB Kreditkarte günstiger; ab dieser Schwelle die ZKB Maestro-Karte.

Dennoch sprechen für den Einsatz der Kreditkarte unter Umständen die damit einhergehenden Versicherungsleistungen (u.a. Reiseannullierungskostenversicherung und Reiseunterbruchversicherung).



Sommerduft

Die Erdkugel hat auch im Sommer eine besondere Aufgabe. Deren Umdrehung genügt nämlich, um das Phänomen Sommernacht herzustellen.

TEXT Viktor Giacobbo

ILLUSTRATION Cornelia Gann

Den Begriff Sommernacht habe ich, bevor ich ihn mit dem Auge ganz erfasst habe, immer zuerst erschnüffelt. Denn eine sommerliche Nacht konnoitiere ich nicht in erster Linie mit Dunkelheit, Mondschein oder dem Fehlen von nassem Schneematsch, sondern mit dem überwältigenden Duft von – möglicherweise blamiere ich mich hier mit meinen rudimentären botanischen Kenntnissen – Flieder. Oder ganz allgemein mit dem unverschämt verschwenderischen Duft der Pflanzenwelt, sodass ich mich frage: Riecht sie nachts deshalb so gut, weil sie sich von der täglichen Photosynthese erholt? Egal. Sie haben hier eh keine naturwissenschaftliche Definition der Sommernacht erwartet, sondern, geben Sie es zu, eine romantische. Eine persönliche Schilderung, irgendwo zwischen Rainer Maria Rilke, Walt Disney und Helene Fischer. Oder tut man der von ihrer Natur her doch unschuldigen Sommernacht unrecht, wenn man sie mit allen Insignien des Kitschs ausstattet?

Vieleicht von einer andern Position her gefragt: Bin ich etwa von meiner beruflichen Kompetenz her eher eine Fehlbesetzung, um so was Poesiträchtiges wie eine Sommernacht treffend zu würdigen? Wie steht der Begriff Sommernacht im Kontext der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung? Wo heute so profane Begebenheiten wie der Handschlag eines Schülers, die Frisur einer Moderatorin oder die Selfies eines Politikers sofort Gegner und Befürworter auf allen möglichen Kanälen rekrutieren, könnte unter Umständen auch «die Sommernacht» ihre treuherzige Wertfreiheit verlieren und plötzlich wütende Pros und Kontras auslösen.

Nehmen wir mal an, eine Partei, die bei allen möglichen Fragen wie Sommerzeit, Erdkugel oder Restwassermenge regelmäßig auf Gegenkurs geht, positioniert sich plötzlich auch gegen die Sommernacht. Die Argumentationen für oder gegen prallen aufeinander – während die einen behaupten, in einer Sommernacht gäben die Kühe weniger Milch, sind andere überzeugt, dass Sommernächte zutiefst unschweizerisch und somit ein Produkt forciert Globalisierung seien, denn wissenschaftliche Untersuchungen belegen mit tollen Statistiken, dass das weltweite Vorkommen von Sommernächten nahezu 100 Prozent aller Länder betreffe. Gegen fremde Sommernächte!



Selbstverständlich stellt sich bei einer derart hitzigen Auseinandersetzung auch die Gender-Frage. Das Determinativkompositum Sommernacht ist eindeutig weiblich, weil der letzte Teil des zusammengesetzten Nomens (Nacht) das Genus bestimmt. Allerdings ist der männliche erste Teil (Sommer), salopp ausgedrückt, für die bierselige Grundstimmung verantwortlich.

Überhaupt hat die Sommernacht nicht nur, wie eben beschrieben, einen spaltenden Charakter, sondern ist im Grundsatz versöhrend und schlichtend. Ich behaupte jetzt einfach mal, dass das Böse der Nacht, die dunklen Gestalten und vielerlei nächtliche Bedrohungen und Ängste samt und sonders der aggressiven Winternacht zugeordnet werden können – auch wenn ich dafür keinerlei Beweise habe. Die Sommernacht hat generell etwas Verbindendes, umfasst sie doch Sozialisten und Nationalisten gleichermaßen wie FCZ und FCB, wie Anzug- und Jeansträger oder Katzen und Hunde. Selbst Veganer und Fleischesser verbindet die Sommernacht, sofern es sich Letztere nicht mit aufdringlichen Schwaden von grilliertem Billigfleisch mit allen andern verderben.

In Sachen Nachhaltigkeit kann sich die Sommernacht ebenfalls sehen lassen, denn zu ihrer Herstellung braucht es lediglich die

Erdumdrehung. Auf längere Sicht kann sie sogar noch mehr punkten, denn bereits in 5 Milliarden Jahren wird die Sonne verglühen, worauf die Nächte ganz allgemein aufgewertet werden – ob es dann aber noch so was wie Sommer oder Winter gibt, soll hier nicht weiter untersucht werden.

Dieses Szenario sollten Sie sich sowieso nicht vorstellen, schon gar nicht dann, wenn Sie in einer lauen, friedlichen und duftenden sommerlichen Dunkelheit ihrem Partner tief in die Augen schauen. Es bleibt Ihnen und der Sommernacht nämlich noch etwas Zeit. <



Viktor Giacobbo ist Kabarettist, Produzent, Schauspieler und VR-Präsident des Casinotheaters Winterthur. Unter anderem moderierte er von 2008 bis 2016 auf SRF 1 die wöchentliche Satiresendung «Giacobbo/Müller».





CHRONOSWISS

REGULATE YOUR TIME



FLYING REGULATOR
CH-1243.3-BLBL

- Elegante Automatik-Armbanduhr vom Regulator-Experten Chronoswiss
- Innovative 3D-Zifferblattkonstruktion auf mehreren Ebenen, mit Signature-Guilloche und Galvanik-Veredelung
 - Manufakturkaliber C.122 mit skelettiertem Rotor

Christoph Schenk

Das Schiff ist auf Kurs

ILLUSTRATION Jörn Kaspahl

Die Märkte sind bezüglich der globalen Konjunktur und ihrer zukünftigen Entwicklung aktuell ziemlich entspannt. Wieso dem so ist? Nun, bereits seit Mitte 2016 verzeichnen wir kontinuierliches globales Wirtschaftswachstum ohne spürbaren Inflationsdruck oder nennenswerte neue Interventionen seitens der Notenbanken. Das Ergebnis ist ein gut laufender Welthandel und eine bessere Beschäftigungslage. Was die momentane Situation jedoch so besonders macht, ist der seltene Umstand, dass sich mit den USA, Europa und den Schwellenländern alle wichtigen Kernregionen synchron in einer anhaltenden Wachstumsbeschleunigung befinden. Dieses Phänomen konnte man zuletzt im Jahr 2010 beobachten. Ökonomen sprechen in diesem Zusammenhang von der besten aller Welten.

Erstaunlich ist der Umstand, dass sich die Konjunktur selbst von lokal aufkommenden politischen Störfeuern, wenn überhaupt, nur kurzfristig beeindrucken lässt. Das will etwas heissen, denn ich denke da zum Beispiel an den nicht für möglich gehaltenen Austritt Grossbritanniens aus der Europäischen Union und die überraschende Wahl Donald Trumps zum 45. Präsidenten der USA. Diese beiden bedeutenden Wahlen lieferten Resultate entgegen allen Prognosen und dürfen durchaus als Anti-Establishment-Voten interpretiert werden. Immerhin hat sich ein altes Bonmot bestätigt, welches besagt, dass politische Ereignisse an den Finanzmärkten bloss kurze Beine haben. Europa steht 2017 zudem in einem Superwahljahr mit diversen Parlamentswahlen, die bisher europafreundlich ausgegangen sind. Extremistische Einstellungen, Isolation und Abschottung scheinen glücklicherweise nicht mehrfähig zu sein.

Die globale Konjunktur verhält sich derzeit wie ein Tanker oder Frachter auf dem Ozean: Hat ein derart grosses Schiff



erst einmal Fahrt aufgenommen und befindet sich auf Kurs, ist es nicht so schnell in eine andere Richtung zu bewegen, geschweige denn zu stoppen. Denken Sie an die Schwierigkeit, ein solches Ungetüm zu manövrieren, reagiert es doch unglaublich träge auf Ruderinput und Schubkraftveränderung. Viel muss zusammenpassen, um konjunkturell erst einmal auf Kurs zu kommen, doch mindestens ebenso viel braucht es, um diesen Zustand wieder zu verändern. Derzeit handelt es sich demnach um einen recht stabilen Konjunkturzyklus.

Die aktuelle Konstellation begünstigt risikobehaftete Anlagen wie Aktien und alternative Anlagen, denn das global breit abgestützte Wirtschaftswachstum dürfte in den nächsten Monaten sogar zusätzlich an Fahrt aufnehmen. Das hellt die Gewinnaussichten der Unternehmen weiter auf. Gut stehen die Aussichten auch bei den Rohstoffen, nicht aber beim Gold, das vor allem in Krisenzeiten stark gesucht wird. <

Christoph Schenk, 51, ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.

Inseln mit Ablaufdatum

Auch dank Matthias Oplatka ragen in den Limmatauen Werdhölzli drei Kiesbänke aus dem Fluss.

TEXT Reto Wäckerli
BILD Bruno Augsburger

Wenn Matthias Oplatka über seine Kiesbänke im Stadtzürcher Werdhölzli spricht, klingt das liebevoll und beinahe philosophisch: «Wer sich hier ausruht, vergisst die Zeit.» Das Rauschen des Flusses verdränge den Lärm der Zivilisation. Das Wasser der Limmat und die Büsche am Ufer schirmten den Besucher von der Welt ab. «Es ist ein Gefühl wie auf einer Insel.»

Der 53-Jährige ist Leiter der Sektion Bau beim kantonalen Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft. Seit zwanzig Jahren kümmert er sich in dieser Funktion auch um Revitalisierungen von Gewässern. Das Projekt Limmatauen Werdhölzli war eines der grössten der vergangenen Jahre. Mehrere künstlich angelegte Kiesbänke sind ein Wahrzeichen dieses Projekts.

Über hundert Jahre lang seien Gewässer künstlich eingewängt worden, sagt Oplatka. Flussläufe hätten gigantischen Bollwerken geglichen. «Das hat sich zum Glück geändert.» Der Natur und der Dynamik der Gewässer werde vermehrt wieder freien Lauf gelassen.

Doch Oplatka sieht sich nicht nur als Naturschützer. Erste Priorität hat für ihn bei allen Revitalisierungsprojekten der Hochwasserschutz. «Das Schadenpotenzial in und um die Stadt Zürich ist enorm», sagt er. Diesen

Schutz zu gewährleisten, sei die Hauptaufgabe seiner Amtsstelle, die acht Mitarbeiter beschäftigt.

Für ihn sind Auenlandschaften auch keine Schutzzonen, die für den Menschen tabu sind. Im Gegenteil: Oplatka freut sich über menschlichen Besuch auf «seinen» Inseln. «Das Nebeneinander von Natur und Mensch funktioniert hier gut.» Und wenn irgendwo in den Auen farbige Bänder ein paar Quadratmeter für einen brütenden Vogel abriegeln, werde dies respektiert.

Auf die Realisierung angesprochen meint Oplatka: «Ohne Kooperationen gäbe es keine solchen Projekte.» Bei den Limmatauen sei ein wichtiger Anstoss vom WWF gekommen und es habe Sponsoren wie die Zürcher Kantonalbank gebraucht. Diverse andere Partner seien an Bord geholt worden – die Stadt Zürich, die Gemeinde Oberengstringen, der Naturmade-Star-Fonds des EWZ, das Bundesamt für Umwelt, aber auch Fischer sowie die Landbesitzer am Ufer. «Alle haben es mitgetragen.» Es gebe daher auch Pläne für eine weitere Revitalisierung flussabwärts.

Doch vielerorts stiessen Revitalisierungen auf grossen Widerstand und häufig fehle das Geld. «Der Vorgabe in der Kantonsverfassung, Gewässer natürlicher zu gestalten, wird nur selten nachgelebt», bedauert Oplatka.

Die Lage der Kiesbänke und ihre Tropfenform seien kein Zufall. «So werden sie weniger schnell abgetragen.» Für die Ewigkeit sind sie gleichwohl nicht gebaut. «Es ist gut möglich, dass ein Hochwasser die Bänke verschwinden lässt», sagt Oplatka. Für ihn wäre dies jedoch alles andere als ein Drama: «So gäbe es mehr Kies im Flussbett, und das benötigen Fische, um zu laichen.» Und es wäre ein weiterer Beleg für die Lebendigkeit von Gewässern, der sich Oplatka ganz verschrieben hat. <

Meine Bank

In dieser Rubrik porträtiert das Magazin «ZH» Menschen aus dem Kanton Zürich mit einem besonderen Verhältnis zu einer Bank – «Bank» in den unterschiedlichsten Bedeutungen des Wortes.



«Wer sich hier ausruht, vergisst die Zeit», schwärmt der Umweltingenieur Matthias Oplatka.

«Eine Bank, die von unserer Idee von Anfang an überzeugt war.»

Daniel Kündig und Adrian Helbling, Ecoparts AG



Mehr auf zkb.ch/unternehmensphasen

Dank unserer langjährigen Erfahrung bei Neugründungen konnten wir Ecoparts massgeschneiderte Lösungen anbieten. Partnerschaftliche Zusammenarbeit in allen Unternehmensphasen zeichnet uns aus.

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank